



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943  
140 (1929)**

136 (21.3.1929) Abendblatt

# Neue Mannheimer Zeitung

## Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung bei ins Haus oder durch die Post monatlich 5.00 M. — ohne Beleggeld. Bei von. Mündung der wirtschaftlichen Verhältnisse Nachforderung vorbehalten. Postfachkonto 17309 Karlsruhe Haupt-Vertriebsstelle E. 2. Haupt-Vertriebsstelle K. 1. 911 (Ballermannhaus) Geschäfts-Vertriebsstellen: Waldhofstr. 8, Schenkingerstr. 10/11 u. Krescheldtstr. 11. Telegramm-Beleg: Generalanzeiger Mannheim. Geschäfts-Vertriebsstellen: 12 mal. Fernsprecher: 24944, 24945, 24951, 24952 u. 24953

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je einsp. Kolonnenzeile für 10 Tage 0,40 M. Restanten 3-4 M. Kolonnen-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Verträge für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gewähr, Betriebsstörungen usw. betreffen die Anzeigen nicht. Verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen sind die Anzeiger. Verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen sind die Anzeiger. Verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen sind die Anzeiger.

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauenzeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

### Der Diktator der Porzellanmanufaktur

#### Unglaubliche Miswirtschaft der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Berlin

Berlin, 21. März. (Von unserem Berliner Büro.) Der preussische Landtag hatte gestern eine richtige Sensation. Bei der Aussprache über den Etat der Staatlichen Porzellanmanufaktur wurde der Fall des kritiklos entlassenen Direktors Mousfang aufgerollt. Hierbei kamen erhebliche Einzelheiten ans Licht über die Miswirtschaft, die unter Mousfang geherrscht hatte. Im Ausschuss hat man diese Dinge offenbar mit dem Mantel christlicher Nächstenliebe zudecken wollen. Die Agitation gewisser Berliner Künstlerkreise für eine Wiedereröffnung Mousfangs auf seinen Posten hat nun aber, wie es scheint, die Regierung veranlaßt, aus der bisher gelübten Reserve herauszutreten.

Schon der Deutschnationale Jasper gab bei aller Anerkennung der künstlerischen Befähigung Mousfangs und dessen kaufmännischer Geschäftsführung

#### haarsträubende Beispiele

zum Besen. Der Handelsminister Schneider ging über diese Kritik noch weit hinaus. Er warf Herrn Mousfang vor, daß er das in ihn gesetzte Vertrauen gräßlich mißbraucht habe. Nach den Angaben des Ministers muß Herr Mousfang in der Tat wie ein Diktator geschaltet und gewaltet haben. Es handelt sich dabei um Verschwendung, die mit dem Wort „Sobremenschlichkeit“ nicht gut abgetan werden können. Zwar hält der Minister Herrn Mousfang zugute, daß er sich Vermögensvorsorge im eigentlichen Sinne nicht verschafft habe, aber die Mittelungen, die man erfährt, grenzen hart an Korruption. So hat sich, um nur eins anzuführen, bei einer Inventur herausgestellt,

#### das für 126 000 Mark Waren fehlten.

An die 25 000 Mark wurden für besondere Aufwendungen im dienstlichen Interesse“ abgegeben, für die sich Unterlagen nicht bei den Akten befanden. Es hat sich erwiesen, daß Mousfang davon u. a. ein Auto gekauft hat, obwohl ihm vom Ministerium ausdrücklich bei der schlechten Finanzlage der Manufaktur die Anschaffung eines Dienstautos abgelehnt worden war. Herr Mousfang hat ferner seinen Bruder als Privatsekretär angestellt, ohne daß für diesen Herrn irgend ein Tätigkeitsfeld bekannt. Allein im Jahre 1926 hat Mousfang an Waisenspenden, abgesehen von Fahrgeldern, 5000 Mark verbraucht. Er hat sich weiter nicht geschert, für ein von ihm ver-

schafftes Privatvermögen „Berlin im Porzellan“ aus der Staatskasse mehr als 40 000 Mark Unkosten zu entnehmen. Ein Kassierer flag, weil er eine Rechnung als fiktiv bezeichnete und sie darum nicht anzahlen ließ. Ein anderer wurde

#### gezwungen, eine gefälschte Rechnung anzuerkennen.

Das ist nur eine kleine Blütenseligkeit aus den merkwürdigen Praktiken Mousfangscher Verwaltungskunst. Das Zentrum, dem Herr Mousfang politisch nahe steht, hat sich angefaßt solcher Beschuldigungen in eine höchst peinliche Lage versetzt. Der Abg. Meisinger machte zwar einen verzweifelten Versuch, Herrn Mousfang beizuspringen, mußte sich aber von dem Minister lassen, das lediglich die Rückficht auf das Renommee der Porzellanmanufaktur Mousfang vor einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft bewahrt habe.

Das Zentrum blieb mit seiner Verteidigung Mousfangs allein. In der weiteren Aussprache bekräftigten die Vertreter der Volkspartei, der Demokraten und der Wirtschaftspartei dem Minister, daß nach diesen Enthüllungen die fruchtlose Entlassung Mousfangs gerechtfertigt sei. Die Abstimmung über den Etat selbst mußte verschoben werden, da das Haus sich wieder einmal als beschlußunfähig erwies.

### Eine begrüßenswerte Abstimmung

Berlin, 21. März. (Von unserem Berliner Büro.) Noch gestern hatte es den Anschein, als beabsichtige man, die Ausschüsse erregende Affäre Mousfang nach der gestrigen ausgiebigen Erörterung im Plenum des preussischen Landtages zu den Akten zu legen. Die heutige Abstimmung brachte indessen eine überraschende Wendung. Der Antrag des Hauptauschusses, den Etat der Porzellanmanufaktur für 1927 zu genehmigen, wurde mit 139 gegen 103 Stimmen abgelehnt. Statt dessen wurde ein national-sozialistischer Antrag angenommen, der „im Interesse der Souveränität in den staatlichen Betrieben“ die gerichtliche Weiterverfolgung der Angelegenheit verlanget. Dieser Antrag wurde mit einer kurzen Mehrheit von 241 gegen 7 Stimmen angenommen.

### Französisch-italienische Rivalität zur See

Von Dr. R. W. Matthai

Es besteht kein Zweifel mehr an der Tatsache, daß Mussolini fest entschlossen ist, ein italienisches Kolonialreich von imperialistischen Ambitionen zu schaffen und vor allem Italien, sämtlichen französischen Widerständen zum Trotz, mit der Zeit die lang ersehnte Hegemoniestellung unter den Mittelmeerländern zu erringen. Um dieses machtpolitische Ziel zu erreichen, benötigt Italien eine ebenso starke wie schlagfertige Flotte, die es bisher nicht besaß und in neuerer Zeit mit einem geradezu fieberhaftem Eifer zu erlangen trachtet. „Rom ist der Leuchturm des Mittelmeeres“. In diesen Worten des Duce liegt gleichsam die ganze Mittelmeerpolitik Italiens beschlossen.

Größe und Kampfkraft verweisen die italienische Marine nach wie vor im geräuschvoll die Instrumente stimmenden Konzert der Seemächte auf den fünften Platz, und zwar hinter ihrer erbittertsten Rivalin, der französischen. Wurde auch auf der Konferenz von Washington den beiden auf gespanntem Fuße lebenden lateinischen Schwestern das gleiche Stärkenverhältnis bezüglich ihrer Schlachtschiffe auf Verreiben der italienischen Vertreter ausgedrückt und beiden Mächten freigestellt, in den Jahren 1927, 1929 und 1931 je ein Dreadnought von vorgeschriebener Tonnagezahl und Armierung zu bauen, so muß doch zugegeben werden, daß die italienische Flotte der französischen noch keineswegs ebenbürtig gegenübersteht. Das geht ganz deutlich aus dem jüngst veröffentlichten Jahresbericht des britischen Ersten Seefleets über die Flottenstärken der führenden Seemächte hervor, dem die folgende Tabelle entnommen ist:

#### Anzahl und Tonnagezahl der Schiffe 1928/29

Schiffstyp	Frankreich		Italien	
	Anzahl	Tonnage	Anzahl	Tonnage
Linienfahrzeuge	9	194 544	5	108 800
Kreuzer	16	149 677	13	79 243
Flugzeugträger	1	21 169	1	5 000
Flottenführer	7	16 225	11	17 824
Zerstörer	45	42 087	64	57 240
Unterseeboote	44	35 035	45	17 876
Summe	122	459 628	139	276 052

Die Gesamtzahl der italienischen Schiffseinheiten übertrifft heute bereits die der französischen, steht aber hinsichtlich ihrer Tonnage ganz betrüblich hinter der letzteren zurück. Diesen Vorprung hofft indessen die italienische Marineleitung bis zur Vollendung des neuen Flottenbauprogramms im Jahre 1932 eingeholt zu haben. Allein in diesem Jahr werden voraussichtlich zwei 10 000 und zwei 5000 Tonn-Kreuzer, vier Zerstörer sowie zwei Unterseeboote auf italienischen Werften vom Stapel laufen. Der Beschluß zur Ausführung dieser Bauten wurde, so berichtet kürzlich die französische Presse mit sichtlichem Unbehagen, im Verlauf eines Ministerates gefaßt, der knapp vier Stunden währte, während die französische Kammer im allgemeinen für die Annahme ähnlicher Vorhaben vier bis fünf Monate benötigt. Ein Zeichen dafür, mit welcher Energie das faschistische Italien heute Flottenpolitik betreibt!

Man versteht die Beunruhigung der französischen Marinekreise darüber, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Frankreich sich in der gleichen maritimen Lage Italien gegenüber befindet wie England gegenüber den Vereinigten Staaten. Wie die englische hat auch die französische Flotte im Falle kriegerischer Verwicklungen ein umfangreiches Kolonialreich gegen einen gleichwertigen Gegner zu verteidigen, der fast seine gesamten Flottenkräfte infolge geringen eigenen Kolonialbesitzes zum Schutze der heimatischen Küste verwenden kann, d. h. also eine numerische und taktische Überlegenheit in Wirklichkeit anweisen würde. Daraus kommt noch, daß Frankreich immerhin die Gefahr eines maritimen Zweifrontenkrieges in den Bereich französischen Machtinteresses ziehen muß, daß Calais und Le Havre nicht weniger Flottenbedeutung als Toulon und Marseille besitzen, wenn vorerst diese Gefahr auch durch den Abschluß des geheimen englisch-französischen Flottenvertrages abgemindert erscheint.

Die Beherrschung der westlichen Hälfte des Mittelmeeres ist für Frankreich mehr als eine bloße Prestige-Frage, das Ziel der absoluten Vormachtstellung auf dem Mittelmeer für Italien aber geradezu der Kern seiner außenpolitischen Lebensfragen. Frankreichs militärische Hegemonie in Europa basiert hauptsächlich auf der letzten Verfügbarkheit seiner afrikanischen Kolonialtruppen und Rohstoffe, deren Transporte von der Flotte unbedingt gesichert werden müssen.

11 APRIL  
BESTELLE ZEITUNG, DEINE ZEITUNG

### Die Krisis der Arbeitslosen-Versicherung

Berlin, 21. März. (Von unserem Berliner Büro.) Die Entwicklung der Arbeitslosenversicherung hat sich so ausgedehnt, daß der Reichstag über kurz oder lang sich mit der Frage wird befassen müssen, wie einer Krise vorzubeugen ist. Der Streit geht um die Tragbarkeit der versicherungstechnischen Grundlagen der Arbeitslosenversicherung.

Über dieses Thema unterhielt man sich auf dem Presseempfang, den gestern abend der Vorstand der Reichskreditanstalt veranstaltete. Bis heute sind von der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenversicherung vom Reich insgesamt 160 Millionen auf dem Darlehensweg in Anspruch genommen worden. Außerdem hat das Reich für die vom Reichstag neu gefasste Sonderförmige für Saisonarbeitslosigkeit insgesamt 65-70 Millionen aufgewendet. Der Gesamtumfang der öffentlichen Hand für Arbeitslosenversicherung beträgt gegenwärtig über 225 Millionen Mark. Daher ist schon heute klar, daß an eine Abdeckung der Reichsdarlehen in absehbarer Zeit überhaupt nicht gedacht werden kann. Der Präsident der Reichsanstalt, Dr. Sarup, wies darauf hin, daß, wolle man das Risiko einer Arbeitslosenversicherung ausbaldern, man die Beitragssatz der Wirtschaft von 3 auf etwa 4 v. H. des Grund-

lohns erhöhen und der Anhalt eine weitgehende Ansammlung von Reserven ermöglichen müßte. Er bezeichnet es aber als äußerst zweifelhaft, daß man diesen Weg heute beschreiten könnte. Bei der Unsicherheit der deutschen Wirtschaftslage sei es erforderlich, die finanziellen Grundlagen der Arbeitslosenversicherung zu überprüfen.

Wie man sich in den Kreisen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes eine solche Sanierung vorstellt, wurde von einigen Mitgliedern des Bundesvorstandes auseinandergesetzt. Danach will man die Schwierigkeiten entweder durch eine Erhöhung der Beiträge oder in einem Verzicht des Reiches auf die Rückzahlung des Darlehens oder durch die Begründung einer beständigen Zuschußpflicht zu der Arbeitslosenversicherung beseitigen.

Die Tendenz dieser Vorschläge, die vorläufig noch keine konkrete Form gefunden haben, geht also auf eine direkte oder indirekte Mehrbelastung der Wirtschaft, auf alle Fälle aber auf eine Steigerung der sozialen Lasten, hinaus. Bei der schon jetzt übermäßigen Höhe der sozialen Abgaben erscheinen diese Forderungen völlig undenkbar. Es kommt gegenwärtig vielmehr darauf an, das Gesamtmaß der sozialen Belastung so niedrig wie irgend möglich zu halten.

### Dr. Schachts Berliner Reise

Berlin, 21. März. (Von unserem Berliner Büro.) Die Reise des Reichsbankpräsidenten Schacht nach Berlin gilt, wie die B. Z. mitzuteilen weiß, der Sitzung des Generalrates der Reichsbank. Gleichzeitig mit Dr. Schacht reist auch ein französisches Mitglied des Generalrates der Reichsbank nach Berlin. Der Reichsbankpräsident wird, ebenso wie seinen letzten Berliner Aufenthalt benutzen, um die diesigen Stellen über den Stand der Pariser Verhandlungen zu unterrichten.

Geheimrat A. A. hat seine Berliner Reise mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der Pariser Besprechungen aufgegeben. Erwidert wird sich heute der Reichsverband der deutschen Industrie in einer Präsidialbesprechung mit dem gegenwärtigen Stand der Reparationsfrage eingehend beschäftigen.

Dr. Schacht wird Berlin am Sonntag verlassen, um am Montag wieder an den Reparationsverhandlungen in Paris teilnehmen zu können.

Reichsmittelstandsrat. Auf einer Zentrumstagung in Köln ist, wie die „Germania“ berichtet, die Bildung eines besonderen Reichsmittelstandsrats“ beschlossen worden, in dem Handwerker und Gewerbetreibende, Einzelhandel, Handverarbeiter, das Gastwirts- und Fleischgewerbe, die freien Berufe und die Haus- und Grundbesitzer eine Vertretung ihrer Interessen innerhalb der Zentrumspartei finden sollen.

### Mißbrauch mit Hindenburgs Namen

Berlin, 21. März. (Von unserem Berliner Büro.) In Hamburg ist ein gewisser Alexander von Lutskewitsch zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden, weil er unter Verleugung von gefälschten Dokumenten vertrauensvolle Aufwertungsagilanten zur Vergabe von Geldvorschüssen veranlaßt hat. In einem Spätabendblatt ist nun behauptet worden, Lutskewitsch, der u. a. gefälschte Privatbriefe Hindenburgs zu seinen unsauberen Manipulationen brauchte, stehe in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zum Reichspräsidenten. Von zuständiger Stelle erfahren wir, daß diese Behauptung vollkommen aus der Luft gegriffen ist. Der Reichspräsident steht zu Lutskewitsch in keinerlei verwandtschaftlichem Verhältnis.

Geschäfte mit dem Sowjetkern. In Halle bot eine junge Frau, die den Sowjetkern trug und gedrohen Russisch sprach, in kommunistischen Familien russische Bilderbücher für 150 Mf. das Stück an. Sie gab an, der Ertrag diene der Weltrevolution und dem Proletariat. Dabei machte sie auch ein gutes Geschäft. Die Käufer aber mußten nachher feststellen, daß sie Neben- aus der Vorkriegszeit erhalten hatten, auf deren erster Seite sich das Bild des Kaisers Franz Josef befand.

Jede Flottenrüstung einer der beiden Mächte zwingt deshalb die andere automatisch zu Gegenmaßnahmen, und der Zustand des Wettbewerbs mit all seinen leidigen Begleiterscheinungen ist damit von selbst gegeben.

Trotz des Washingtoner Marineabkommens und der päpstlichen Beschlüsse aller bisherigen Abrüstungskommissionen wird unter den großen Seemächten siederhaft weiter gerüstet. Das neuerdings die französisch-italienische Rivalität zur See eine Heftigkeit erreicht hat, die der englisch-amerikanischen in nichts nachsteht, zeigt von dem „Friedensgeist“, der in Wirklichkeit die imperialistischen Bestrebungen aller dieser Staaten befeuert.

### Aus der Deutschen Volkspartei der Pfalz

Am 22. März begeht Abgeordneter Burger-Ludwigs-bahnen seinen 50. Geburtstag. Er ist in Elms (Saar) geboren, wo seine Eltern in diesen Tagen die Diamantene Hochzeit feierten. Auf Grund ausgezeichneter Qualifikationen in allen Prüfungen und seiner Bewährung als Schulmann wählte ihn vor 10 Jahren der Stadtrat Ludwigsbahnen zum Direktor der neuen Berufsbildungsschule, die er in dieser Zeit unter widrigsten äußeren Verhältnissen zu einer reich-gegliederten, vorbildlichen Anstalt ausbaute. Obwohl schon früh in der Jungliberalen Bewegung und in der Nationalliberalen Partei tätig und anerkannt, lebte er doch fast ausschließlich seinem Berufe, an dem er mit jeder Faser seines Herzens hängt. Erst die durch den Zusammenbruch 1918 und die Befragung hervorgerufenen schwierigen politischen Verhältnisse veranlaßten ihn auch in der Politik aktiv hervorzutreten, wo er alsbald zur Führung der Deutschen Volkspartei der Pfalz berufen wurde. In schwerster Zeit an diesen verantwortungsvollen Posten gestellt, hat es Abgeordneter Burger durch seine überragende Talfrucht und Umsicht verstanden, die Partei aus kleinsten Anfängen heraus zu einem bestimmten politischen Faktor in der Pfalz zu machen. Im nationalen Abwehrkampf der Pfalz stand er als Führer in vorderster Reihe. Gleich so vielen pfälzischen Landdeutschen mußte auch er hierfür das Los der Ausweisung tragen. Im bayerischen Landtag ist er einer der beredeten Sprecher für die Pfalz und die Deutsche Volkspartei. Seiner politischen Befähigung verdankt er es, daß er von der Gruppe der Deutschen Volkspartei zu ihrem Führer im Landtag bestellt wurde. Auch außerhalb der Grenzen seiner engeren Heimat wurde die Bedeutung seiner Persönlichkeit bald erkannt, so wurde er in den engsten Vorstand der Reichspartei berufen. Abg. Burger ist auch in Mannheim bekannt und angesehen. In der „M. M. n. n. n.“ ist er wiederholt zu Worte gekommen, besonders in der Zeit der Kämpfe gegen die Separatisten. Den Glückwünschen seiner Freunde schließen daher auch wir uns an.

### Skandal in Sahnig

In einem Berliner Blatt war Ende Februar unter der Überschrift: „Ein Skandal in Sahnig“ eine Stockholmer Meldung wiedergegeben worden, die Beschwörungen schwedischer Reisender darüber enthielt, daß sie am 28. Februar nach Sahnig trotz Schneesturm und grimmiger Kälte aus dem deutschen D.-Zug hinaus-gewiesen wurden, obwohl die Fährte nach Schweden noch nicht da war, und obwohl keine genügende Unterkunft vorhanden war. Die Reichsbahndirektion hatte daraufhin eine Berichtigung verbreitet, in der die Berechtigung der Beschwörungen abgelehnt wurde.

Nunmehr hat als Vorfahrer der betroffenen schwedischen Reisenden der als Deutschfreund bekannte Konsul Balleu erklärt, daß die schwedischen Reisenden zur Vereidigung ihrer Auslagen bereit seien. Konsul Balleu werden in der nächsten Zeit nach Berlin kommen, um die Sache bei der Generaldirektion der Reichsbahn vorzutragen und wenn nötig, eine Schadensersatzklage wegen der Lungenerkrankung einzufleiten, die er sich infolge der rigorosen Behandlung durch das Reichsbahnpersonal zugezogen hat. Die rechtliche Aufklärung der Angelegenheit, die leider geeignet ist, dem deutschen Ruf in Schweden schwer zu schaden, ist unbedingt zu fordern.

### Bandenmorde in Chicago

Newark, 21. März. Meldungen aus Chicago zufolge haben sich dort weitere Bandenmorde ereignet, denen ein aus dem Luchshand Entlassener mit seiner Frau und ein Schnaps-schmuggler zum Opfer fielen.

### Pariser Theater

(Von unserem Pariser Vertreter.)

Dem Lichtspieltheater fällt der Boulevard zum Opfer, und das Bühnenstück findet in Seitenstraßen Unterkunft. So früher die Namen großer Schauspielere und gefeierter Darstellerinnen in leuchtenden Letztern funkelten, loden heute tiefenhohe Vergrößerungen einer Filmzine. Die Melodie ist ins Kolossale gewachsen. Dort und da summiert noch der Eingang in ein altes Theater: „Variétés“, „Nouveautés“, „Gymnase“. Namen, die ein Stück Paris bedeuten. Wegen eines Sensationsfilm kämpfen schwache Boulevardkomödien vergeblich. Die Ansprüche des Publikums sind nicht mehr leicht zu befriedigen. Es achtet nicht mehr, daß von „schönen Erfolgen“ berichtet wird. Ist das Stück passend, reicht es mit, peitscht es die Nerven auf? Auf diese Fragen geben die Kritiker Antwort und stellen mehr oder minder glückliche Vergleiche mit filmartigen Wirkungen an. „Ein Schauspiel, wie es der Film nicht ergreifender gehalten könnte“, schrieb man über den „Prozess der Frau Dugan“, und die erschütternde Folge dieser gänzlich unzutreffenden Beurteilung ist, daß sich abendlich der Zuschauerraum des Apollotheaters reiflos füllt.

Schicksalstrahlende Autoren, die aus Paris das Hollywood der Bühnen machen wollen und deshalb die Drei-, Vier- und Fünfsätze der Akte durch ein Dutzend „Bilder“ ersetzen, ringen um die Palme, das heißt, die Tantidmen. Sie schreiben Komödien, in denen es ebenso international hergeht, wie etwa beim Fünfsätze im Claridge oder im „Henri Quatre“ in Saint-Germain. Die Vertreter und Vertreterinnen aller Nationen und Nationalitäten schmelzen durcheinander. Jeder Ausländer trifft auf den Brettern einen Bekannten. Bloß der biedere Pariser stellt sich vereinsamt und fragt verärgert: „Ist das ein französisches Theaterstück?“ Man erwidert ihm, daß die Fremden etwas für ihr Geld haben wollen. In den Variétés, in den Nouveaux sehen sie die Stars aller Weltteile. Die Theater dürfen diesem Wettbewerb nicht nachgeben. Doch die Komödien mit ihrem exotischen Glanz, mit einer Fülle weißer und farbiger Menschen, die sich — wie könnte es anders sein? — im Schneehelme treffen und miteinander in

### Englands Sorgen in Indien

London, 21. März. (Von unserem Londoner Vertreter.) Eine ausgedehnte Razzia auf Kommunisten wurde gestern bei Morgenarbeiten in zahlreichen Städten Indiens gleichzeitig ausgeführt. Die Regierung hatte diese Aktion seit längerer Zeit geplant und erst kürzlich im Anschluß an die Unruhen in Bombay die gesetzlichen Vollmachten dafür erhalten. Die häufigen Streiks in den großstädtischen Industrien, namentlich in Kalkutta und Bombay, hatten die leicht erregbare Arbeitererschaft mehr und mehr in die Hände der kommunistischen Agitatoren gespielt. Die Regierung beschloß, ein Exempel zu statuieren und ließ durch ein hartes Aufgebot von Polizei und Militär

### Hundert von extremen Politikern verhaften.

Die meisten wurden im Schlaf überrascht und ergaben sich ohne Widerstand. Die Truppen wurden in aller Stille während der Nacht in Postwagen verladen, ohne daß sie selber wußten, wo sie eingekerkert werden sollten. Mit den Truppen fuhr eine ganze Anzahl besonders ausgewählter Friedensrichter, die im Falle von bewaffnetem Widerstand den Truppen die notwendige Erlaubnis zum Einschreiten geben sollten. Es kam jedoch in keinem Falle zu ernsthaften Zusammenstößen. Dagegen sind bereits einige Stunden nach der Verhaftung der kommunistischen Führer in Bombay 20 000 Baumwollarbeiter in den Streik getreten. Die Streikbewegung scheint sich weiter auszudehnen.

Der Vizekönig Lord Irwin wird im Juni nach England kommen, um mit der Regierung und dem englischen König die asiatische Politik in Indien, die jetzt an einem entscheidenden Wendepunkt angelangt ist, zu erörtern.

### Amerika zum Ableben Fochs

Die Nachrichten vom Tode des Marschalls Foch haben in Amerika umso größeres Aufsehen erregt, als die gestrigen Blättermeldungen einen beruhigenden Bericht über seinen Gesundheitszustand veröffentlichten. Präsident Hoover hat den Botschafter Heris durch Kabel angewiesen, der Gattin des Marschalls Foch im Namen des amerikanischen Volkes das Beileid auszusprechen.

Der ehemalige Staatssekretär Kellogg gab eine Erklärung ab, in der er seine tiefste Trauer über den Tod des Generals ausdrückt, der in den Vereinigten Staaten außerordentlich verehrt worden sei, und der ein so schönes Vorbild des Patriotismus gewesen sei.

Präsident Hoover veröffentlicht ein Kommuniqué, in dem er seiner Bewunderung und Achtung vor Marschall Foch Ausdruck gibt. Mit den anderen Ministern nehme das ganze amerikanische Volk an der Trauer des französischen Volkes teil.

Der ehemalige Vizepräsident der Vereinigten Staaten, General Dawes erklärte, mit dem Marschall verstand er eine der größten Figuren der Geschichte. Foch sei einer der fähigsten Soldaten aller Zeiten gewesen. Tausende, die früher der amerikanischen Armee angehört hätten, trauerten um einen wahren Freund und einen geliebten Führer.

### Die Kämpfe in Mexiko

El Paso, 21. März. (United Press.) 15 Bundesoldaten wurden nach Meldungen der mexikanischen Aufständischen in der Nähe von Ciudad Juarez (an der mexikanisch-amerikanischen Grenze) von den Rebellen hingerichtet, da sie abgefaßt wurden, als sie im Begriff waren, eine Brücke in die Luft zu sprengen.

Nach Meldungen an die United Press aus Washington beachtlich die amerikanische Regierung nicht, ihre Haltung, wonach es der mexikanischen Bundesregierung erlaubt ist, Schiffsgeräte und Munition in den Vereinigten Staaten einzukaufen, aufzugeben, auch wenn in Mexiko anliegende Küstländer, z. B. bei der Bombardierung von Städten, die sich in den Händen der Aufständischen befinden, durch Bundesflugzeuge zu Schaden kommen könnten. Wie es heißt, ist Staatssekretär Kellogg der Ansicht, daß jede Bedrohung der Sicherheit von Anhängern einen ernsten Fall darstelle, aber andererseits sei es eine natürliche Folge des Aufstandes. Außerdem würde ein amerikanisches Ausfuhrverbot für Waffen und Munition die Sicherheit der in der Kampagne befindlichen Fremden auch nicht erhöhen.

\* Todesstrafe für Opiumsünder. Die chinesische Nationalregierung hat für alle Staatsbeamte, die beim Opiumsünder ermittelt werden, die Todesstrafe verhängt.

Konflikte geraten, deren Anfang und Ende nichts Anderes sein kann und darf als der Ehebruch.

So steht der Einzelmische dem Treiben der Ausländer auf der Bühne zu. Er lernt dabei Manches. Zum Beispiel, daß eine Russin und ein Amerikaner, wenn sie zufällig in einem spanischen Kabarett Bekanntschaft machen, von einem mondänen Länger, der sich als Italiener deklariert, aber ein Apode aus dem Pariserer Familienkreis ist, ausgetändelt werden; der Tänzer gewinnt nach einem gelungenen Streich die Amerikanerin, und der Russe wird Chauffeur bei dem Ehepaar. Man sieht, daß der Autor stets darum bemüht ist, den Franzosen als siegreichen Helden aus dem Kampf um die Seele und die Moneten einer Amerikanerin hervorgehen zu lassen. Wird eine Felle mit diesem internationalen Einschlag gemacht, so zeigt man den Ausländer in den grotesksten Verzerrungen. Der Pariser denkt sich sein Teil dabei. Nach diesem Klischee werden jetzt belinde alle Theaterstücke verfertigt. Daneben gibt es Operetten, die halb Russisch, halb Spanisch klingen, oder die traurige Jazzmusik den abgehärteten Zuhörern in die Ohren hämmern.

Für ausländische, besonders englische und amerikanische Sensationsstücke ist Paris ein guter Abnehmer geworden. „Prodanwa“ heißt ein neues Theaterstück, wo in nächster Zeit so ziemlich Alles gespielt werden soll, was in London und Newyork zum „Erfolg“ gestempelt worden ist. Den Franzosen, die ihre Kenntnisse der englischen Sprache zumeist dem Besuche der Lichtspielbühnen und Neuen verdanken, bringen diese Importe des „Broadway“-Theaters viel Neues und Fesselndes. Die Vergnügungsbereisenden finden kein Interesse an den zum Teil sehr freien Bearbeitungen ausländischer Stücke.

Die Frühlingssaison brachte eine recht hübsche Komödie des Bühnenführers Vagnol, der mit seinem „Roulette“ in „Lopaz“ (in Deutschland von Volkenberg freier) schon in die Phalanx der unverborenen Autoren ausgetreten ist. Vagnol schreibt frische, an erquickenden und seinen Wendungen reiche Dialoge. Er zeichnet in leichten Strichen. Die Faust des Theatermannes bestet er freilich nicht. Von ihm spielt man seit ein paar Tagen ein Pariserer Familienstück, „Marius“. Die Geschichte eines lustigen Seemanns, dem es nach vielen in glücklichen Besessenen doch gelingt, seiner Frau zu entrinnen und sich aus Meer zu flüchten. Für ein großes Theater wäre diese Liebs

### Neden Baldwins und Chamberlains

London, 21. März. (Von unserem Londoner Vertreter.) Der Premierminister Baldwin, Außenminister Chamberlain und zwei weitere Mitglieder der Regierung waren gestern Abend die Gäste auf einem Bankett des Londoner Vereins der ausländischen Presse. Baldwin hielt eine längere Rede, in der er namentlich hervorhob, daß die kommenden Parlamentswahlen auf die allgemeine Haltung der englischen Politik keinen tiefgehenden Einfluß haben könnten. Welcher Partei auch die nächste Regierung in England angehören werde, die Grundlinien der Außenpolitik würden in keinem Falle bedeutend verändert werden.

In demselben Sinne sprach auch Sir Austen Chamberlain, der besonders den wachsenden Einfluß des Völkerbundes und die Zusammenarbeit der Regierungen der Großmächte hervorhob. Chamberlain fügte jedoch hinzu, daß es bisher noch nicht gelungen sei, eine unüberwindbare Barriere gegen die Gefahr eines neuen Krieges zu errichten.

### Die Eisenbahnkatastrophe in Kanada

Montreal, 21. März. (United Press.) Bei dem schweren Eisenbahnunglück das sich, wie gemeldet, ungefähr 70 Kilometer nördlich von Paris (Provinz Ontario) ereignete, sind, soweit bisher feststeht, 19 Personen ums Leben gekommen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Zahl der Toten sich noch erhöht, da man vermutet, daß noch einige Fahrgäste unter dem sogenannten „Kolonienwagen“ eingeklemmt liegen. Die Identifizierung einzelner Leichen macht große Schwierigkeiten, da sie bis zur Unkenntlichkeit verbrannt sind.

Die Zahl der Verwundeten und Toten ist so groß, weil fast alle Passagiere im Augenblick, als der Express mit dem anderen Zug zusammenstieß, sich im Schlaf befanden. Der Anstoß war so gewaltig, daß die Lokomotiven beider Züge vollkommen zerstört wurden und sich die beiden Güterwagen vollständig zusammenschoben.

### Letzte Meldungen

#### Unterschlagungen bei der „Roten Hilfe“

Rassel, 21. März. Bei der „Roten Hilfe“ in Rassel ist man umfangreichen Unterschlagungen von Geldern, Lebensmitteln und Kleidungsstücken, die für arme Kinder bestimmt waren, auf die Spur gekommen. Der Kassier der RSD, Böwe, der, wie das „Rasseler Volksblatt“ berichtet, die Unterschlagungen aufgedeckt hat, wurde von seinen Parteifreunden überfallen und mißhandelt. Er wurde mit tiefen Kopfwunden zum Arzt geschafft. Die RSD sah sich wegen dieser Vorkommnisse genötigt, den Bezirk Hesse-Waldeck ihrer Partei aufzulösen und sämtliche Mitgliedsbücher einzuziehen. Der Bezirk wird von jetzt ab der Frankfurter Parteioffizial unterstellt sein.

#### Die Jouboffiade

Paris, 21. März. Nach seinem Eintreffen in Paris hat der Gatte der Prinzessin Viktoria, Alexander Jouboff, einen Vertrag mit einem Theaterunternehmen unterzeichnet, wonach er in den nächsten Tagen in einem Stück auftreten wird, und zwar in der Rolle des Diebhaars einer Prinzessin. Jouboff hat Pressevertretern gegenüber erklärt, daß seine Gattin in der nächsten Zeit ebenfalls nach Paris kommen werde. Die Aufenthaltserlaubnis für Jouboff ist seitens des französischen Innenministeriums an Bedingungen geknüpft worden.

#### Der Studentenkonflikt in Spanien

Paris, 21. März. Nach in Genéve eingetroffenen Meldungen soll der Konflikt mit den Studenten immer ernsteren Charakter annehmen. Man befürchtet, daß sich die Studenten der Provinz-Universitäten mit denen von Madrid solidarisch erklären.

#### Studentenunruhen auch in Sofia

Sofia, 21. März. (United Press.) In schweren Studentenunruhen, an denen mehrere Hundert Studenten teilnahmen, kam es vor dem hiesigen Parlamentsgebäude. Die Polizei wurde schließlich gezwungen, mehrere Salven in die Luft zu feuern, um die Studenten auseinanderzutreiben. Im ganzen wurden 300 Verhaftungen vorgenommen. Einige Demonstranten, die tätlichen Widerstand leisteten, trugen Verletzungen davon.

Romäne, in der sich die Menschen so simpel zeigen, wie sie eben sind, unmöglich. Das „Theatre de Paris“ erzielt damit einen guten Erfolg. Es wird glänzend gespielt, abseits von der Schablone.

Dann lassen wir den neuen Henry Bernheim: „Melo“. Im Gymnasetheater. Es war die große Pariser Premiere. Seit Edmond Rostand und Henry Bataille nicht mehr sind, beherrscht Bernheim die Domäne des zu Ruhm gelangenen französischen Bühnendichters. Ist er es wirklich? Die Kritiker sind sich nicht einig darüber. Aber das Publikum huldigt ihm, wie vor fünfundsiebenzig Jahren, und das bedeutet mehr. Bernheim wandelt sich. Er unterliegt entschieden dem Einfluß eines Pirandello, eines Shaw. In seinem neuesten Drama läßt man, wie er sich in die feinsten Abgründe Dostojewski'scher Schöpfungen verliert hat. Diesem Suchen nach tieferen psychischen Triebkräften, die dem französischen Gesellschaftskritiker dienbar gemacht werden sollen, widerspricht der auf rein äußerliche Wirkungen, auf platte Rodespässe gerichtete Drama, das Publikum auf alle mögliche Weise zu unterhalten. Henry Bernheim schrieb ein Ehebruch- und Giftmorddrama in zwei Bildern. Drei davon sind ausgesprochene Filmzener. Gemimte Dialoge. Ein rührendes Friedhofsbild. Er wird mühsamer, gelangt. Neben der Handlung laufen allerlei Zerfahrungen. Und das Durcheinander nennt der Autor mit Recht „Melo“. Der Inhalt: Die schöne, geistlichste Romaine Benoit (sie stammt aus Italien) verliebt sich in einen großen Geliebten, den sie am Klavier begleitet. Um frei zu werden, versucht sie ihren Mann zu vergiften. Der Mordplan mißlingt. Romaine tötet sich. Die beiden Männer sprechen sich im Schlaf ab, wobei der betrogene, der Vergiftung entronnene Gatte die etwas späte Entdeckung macht, daß der Geliebte der Geliebte Romaines gewesen ist. Sie verzeihen sich, der Verlobten in tiefer Nüchternheit gedenkend. Es kam Bernheim darauf an, die ungeheuerliche Tat dieser Frau aus dem Jambus des Nachtrahens zu erklären, wie er überhaupt psychoanalytischen Zusammenhängen einen breiten Raum gewährt. Daß er die „große Szene“ — die Aussprache zwischen den beiden Männern — im Schlußbilde entwirft, zeigt den alten Romantiker. Die Inszenierung hat Bernheim selbst geleitet. Sie ist wohl das Beste, was gegenwärtig auf Pariser Bühnen zu sehen ist.

# Städtische Nachrichten

## Geht das Hotel „Pfälzer Hof“ ein?

Von der Gastwirte-Vereinigung Mannheim, Grete Innung der Hotel-, Restaurant-, Kaffeehaus- und Konditorei-Betriebe, wird uns unter Bezugnahme auf unsere Ausführungen in Nr. 128 geschrieben:

Unter Bezugnahme auf die starke Frequenz des Wartburg-Hospizes wird angeregt, die Stadt Mannheim solle Geber zum Ausbau des Hotels „Pfälzer Hof“ zur Verfügung stellen. Zur Begründung wird angeführt, daß sich die Nachfrage nach Zimmern im Wartburg-Hospiz derart gehäuft haben, daß das Hospiz täglich 30 bis 40 Fremde abweisen muß und daß deswegen bereits das benachbarte Haus zwischen F 3 und F 4 zu Erweiterungszwecken hinzuerworben worden sei. Durch diese Ausführungen entsteht das falsche Bild, daß die Hotels in Mannheim ständig überfüllt seien, doch ist dies absolut nicht der Fall. So waren z. B. im Jahre 1927 und 1928 die 18 Mannheimer Hotels folgendermaßen besetzt: Uebernachtungen: 1927: 158 439, 1928: 155 883; Anzahl der Betten: 1927: 708, 1928: 700; Prozentzahl: 1927: 62%, 1928: 61%.

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, wie es in Wirklichkeit im Hotel- und Gastwirts-gewerbe in Mannheim aussieht. Wir übernehmen für die Richtigkeit der Statistik die volle Verantwortung. Der Grund, warum das Wartburg-Hospiz so stark frequentiert ist, ist folgender:

Die Hospiz G. m. b. H. erhielt zur Erwerbung und Umbau des Hauses von der evangelischen Kollektur die Barmittel zu einem sehr mäßigen Zinssatz zur Verfügung gestellt, ist daher gegenüber den privat-wirtschaftlich orientierten Hotel- und Gasthausbetrieben in einem bedeutenden Vorteil und kann infolgedessen mit billigeren Preisen arbeiten. Es kommt weiter noch hinzu, daß das Hospiz sich nicht an das dem Mannheimer Gastwirts-gewerbe durch den Landesfiskus mit Wirkung vom 1. März 1928 auditierte Pohnabkommen hält, das ein Bedienungsgeld auf Zimmer mit Frühstück mit 20% vorseht. Im Wartburg-Hospiz werden für dieselbe Beköstigung nur 10% angerechnet. Da ferner organisiertes Personal keine Stellung im Hospiz findet, kann durch unter-tarifliche Entlohnung das Unterkontingent erheblich niedriger gehalten werden.

Die Konkurrenz des Wartburg-Hospizes ist durch diese Nachteile sehr schädigend für die Mannheimer Hotels und Gasthöfe. Dazu kommt noch, daß das Hospiz die evangelische Familiengemeinde hinter sich hat und infolgedessen anders kalkulieren kann als der Privatunternehmer, der seinen derzeitigen Mißstand hat. Der Konkurrenzkampf wird demnach mit sehr ungleichen Waffen geführt, und das muß den Protest der einheimischen Hotel- und Gasthausbesitzer hervorgerufen, zumal diese in erheblichem Maße zu dem Steueraufkommen der Kirchengemeinde beitragen. Wir erwarten, daß die Verwaltung des Hospizes aus Gründen der Sozialität und Gerechtigkeit in Zukunft zum mindesten den Pohnsatz einhält, wie es in anderen Städten auch der Fall ist und mit und daran arbeitet, daß die 20% Bedienungsgeld-Ablösung wieder auf ein erträgliches Maß zurückgeführt werden. Die starke Frequenz des Wartburg-Hospizes ist demnach nicht aus der zentralen Lage heraus zu erklären.

In dieser Aufschrift ist zu bemerken, daß der Hospiz G. m. b. H. die Mittel zur Erwerbung und zum Umbau des Hauses von der evangelischen Kollektur keineswegs zu einem sehr mäßigen Zinssatz zur Verfügung gestellt wurden. Es muß vielmehr der normale Zins bezahlt werden. Wenn die Verwaltung des Hospizes dazu aufgefordert wird, daran mitzuarbeiten, daß die 20proz. Bedienungsgeld-Ablösung auf ein erträgliches Maß zurückgeführt wird, so ist darauf zu erwidern, daß dies ja schon durch das 10proz. Bedienungsgeld geschieht, das im Hospiz erhoben wird. Im übrigen nehmen die Hospize überall eine Sonderstellung ein. Es liegt aber auf der Hand, daß hierin nicht allein der Grund der Ueberfüllung des hiesigen Hospizes zu suchen ist. Was die Erhaltung des „Pfälzer Hofes“ als Hotel betrifft, so kann mitgeteilt werden, daß der Stadtrat schon einen in dieser Richtung günstigen Beschluß gefaßt hat.

## Die Kanalschachteldeckel

Daß es unter den Straßen unserer Stadt wohl ist, ist gerade nichts Unbekanntes. Leitungen, Röhre, Kanäle ziehen nach allen Richtungen. Um aber zu diesen Sachen unter die Erde zu kommen, hat man Schächte an die Erdoberfläche geführt. Diese Schächte sind mit Deckeln versehen, daß niemand hinunterkräutert und an seiner Gesundheit Schaden nehme. Nicht immer sitzen diese Deckel fest im Rahmen. Man kann ruhig sagen, daß die Mehrzahl aller Schachteldeckel wackelt und zwar ganz gehörig. Nicht ausgenommen sind selbst in der Breitenstraße die neuangelegten Schachteldeckel für die Telefonleitungen. Tritt man an den Rand eines solchen Deckels, wird man merken, wie der Fuß etwas tiefer sinkt und beim nächsten Schritt ein Geräusch ertönt, das wie ein dumpfer Schuß klingt. Hat man das „Glück“ der Reihenfolge noch auf verschiedene solcher Deckel zu treten, so hat man auf seinem Weg Unterhaltung genug, denn jeder gibt ein anderes Geräusch von sich. Zuerst schreit man auf, aber schließlich gewöhnt man sich so daran, daß einem etwas fehlt, wenn die Töne ausbleiben, denn man kann auch auf den Deckel treten, daß er nicht wippt. Den Autofahrern geht es auf der Straße genau so, nur daß es eben andere Deckel sind, meistens die Weichenfahndeckel der Straßenbahn. Noch ein Unterchied ist aber vorhanden: es knallt viel lauter. Mancher Fahrer blinzelt sich erschreckt um, um die Ursache des Geräusches zu erforschen. Den Radfahrern ereignet es nicht anders. Gewohnheit läßt allmählich die Geräusche überhören, aber die Deckel werden weiter wackeln.

**\* Primizfeier in der Heilig-Geist-Pfarrei Schwochingerstadt.** Nachdem am vergangenen Sonntag die kirchliche Primiz, über die wir bereits berichtet haben, stattgefunden hat, fand gestern Abend die weltliche Feier des Neupfarrers Joseph Krellsch in der Jugendheim statt. Die Pfarrei hatte sich zahlreich zu dem Fest eingeladen. Unter den Geladenen bemerkte man u. a. Prof. Spiegelhalter, Direktor Thomas, Prof. Ulrich, die Pfarreiämter, die Chorleitung und den Singsänger. Die Feier wurde durch den Chorleiter des Kirchenchores „Das ist mein Hirn“ eröffnet. Hr. Krellsch sprach den Festprolog. Nach dem Sopran solo „Dir Herr ist der Tag geweiht“ von Hr. Ritter sprach Stadtpfarrer Matt herzliche Begrüßungsworte. Sein Gruß galt besonders dem Neugeweihten und seinen Angehörigen. Er betonte, daß noch einmal in Gesang, Spiel und Wort der große Tag der Primiz in Form einer weihenollen Feier von den Priestern und seiner Heimatgemeinde in dieser Stunde ihre Weihe erhält. Die Liturgie der hl. Messe, die von weihenollen Jungfrauen in schöner Aussprache vorgetragen wurde, machte tiefen Eindruck. Der Festredner des Abends, Prof. Spiegelhalter, klarierte in kurzen Worten das Fest, Priesteramt zu seinem Volk. Er kennzeichnete die Aufgaben des neugeweihten Priesters, der aus der Gemeinde, aus dem Volke hervorgeht, um diesem zu dienen. Es folgte ein von Frau Klara Sieber-Karlstraße verlesenes Gebetswort „Der Tag des Priesters“, das die Festteilnehmer in eine erhebende Stimmung versetzte. Der weitere Verlauf des Festaktes wurde durch Gesänge des Chorknabenchor unter der bewährten Leitung von Chordirektor Hauptlehrer Häfner leinmännig umrahmt. Nach den bewegten Dankesworten des Primizanten und dem Schlusswort von Stadtpfarrer Matt fand die denkwürdige Feier ihr Ende. Damit haben die Mannheimer Primizfeiern ihren Abschluß gefunden. K. G.

**\* Wiederbelebung der Redarischiffahrt.** Das Schiffsahrts-kommissariat teilt mit, daß das letzte Eis im kanalisiertem Redar zwischen Heilbronn und Mannheim abgegangen ist. Der Schiffsverkehr ist seit Dienstag wieder aufgenommen worden. Auch die Kraftwerke können seit Samstag mittig wieder arbeiten.

**\* Betriebsanfall.** Ein 18 Jahre alter Schlosser, dem gestern in einem Betrieb an der Waldhofstraße, bei Transportarbeiten ein Schwungrad auf den rechten Fuß fiel, erlitt einen Mittelfußbruch. Der Verunglückte fand Aufnahme im städtischen Krankenhaus.

**\* Schwere Verkehrsunfall am Hauptbahnhof.** Heute morgen kurz nach 9 Uhr wurde vor dem Mannheimer Hauptbahnhof ein Radfahrer von einer Taximeterdroschke überfahren und am Kopf schwer verletzt. Der Mann wurde mit dem Sanitätsauto ins städtische Krankenhaus verbracht.

## Des Lenzes Ankunft

Kun ist der Lenz noch da,  
Schon trüßeren fern und nah  
Die Lerchen und die Finken,  
Die Weidenkätzchen winken.

Der lustige, blanke Sonnenschein  
Lockt all die frohen Kinderlein  
Zum Tummeln mit Kameraden,  
Will alle freundlich laden.

Der Spielball fliegt, der Aereifel springt,  
Wie ihm der schönste Tanz gelingt.  
Wie freut all das den Kinderfreund,  
Ders redlich mit der Jugend meint!

Er träumt sich wiederum zurück,  
Gedenkt nochmals der Kinder Glück.  
Seht seiner Augen Blicke!  
Seht Lenzeslust sie trinken!

August Göller.

**\* Architekt Karl Biener †.** Nach längerem, schweren Leiden verschied gestern Abend im Alter von erst 40 Jahren Architekt Karl Biener. In Düsseldorf geboren, studierte er in Karlsruhe und war seit etwa zwei Jahrzehnten in Mannheim ansässig. Eine große Anzahl von ihm ausgeführte Bauwerke hat Kenntnis ab von einem feinsinnigen Baukünstler, der in der hiesigen Bürgererschaft sich größter Beliebtheit erfreute. Für die Firma Grün & Bissinger war er an der architektonischen Ausgestaltung mehrerer größerer Werke in Mannheim beteiligt. Er war ein flotter Arbeiter, der sich mit außerordentlicher Schnelligkeit selbst in die schwierigsten technischen Aufgaben hineinarbeitete und sie erfolgreich durchführte.

**\* Verkehrsstörendes Spielen auf öffentlichen Straßen und Plätzen.** Seit Eintritt der besseren Witterung mehren sich die Klagen über das Fußballspiel durch junge Burschen und Kinder auf öffentlichen Straßen und Plätzen. Wir machen darauf aufmerksam, daß nach der Straßenpolizeiordnung für die Stadt Mannheim Spiele, die Vorübergehende zu belästigen oder den Verkehr zu stören geeignet sind, nur auf den von Behörden hierfür freigegebenen Plätzen stattfinden dürfen.

**\* Schwere Sturz.** Ein 25 Jahre alter Monteur, der gestern in einer Brunnei an der Kaiserstraße beim Ablegen stürzte, trug außer einer Kopfverletzung eine Gehirnerschütterung davon. Der Verunglückte wurde ins städtische Krankenhaus verbracht.

**\* Brauch geht die Urkundenfälschungen.** Wie wir beim Gewerbeamtprozesse berichteten, konnte das Gericht gegen den Buchhalter Brauch kein Urteil wegen der ihm zur Last gelegten früher begangenen Urkundenfälschung fällen, da der Beweis für die Täterschaft nicht lückenlos erbracht war. Brauch hat jetzt in der Untersuchungshaft nicht nur diese Fälschung, sondern auch die später — um die Jahreswende 1928/29 — begangene Fälschung eingestanden.

## Dauernd Schönwetterperiode im Schwarzwald

Der Sonnenreichtum, der neben der Kälte den verklingenden Winter auszeichnet, setzt sich in unterbrochener Folge heller Tage im Schwarzwald fort, nur mit dem Unterschied, daß die Märzsonne ihre ganze wärmende Kraft zur Geltung bringt und mit den Schneereifen rasch aufräumt. Tag für Tag wolkenlos, jede Nacht mit Mond und Sternen eine Pracht für sich. Eine Einstrahlung von einer Stärke, daß tagsüber 25 Grad Wärme erreicht werden, unter deren Einfluß auch die nächtliche Ausstrahlung kaum mehr Nachfröste erzeugt. Die Sonnenlagen, die in Triberg die günstigsten Einfallswinkel aufweisen, bieten hervorragende Wirkungen der Höhen Sonne. Der Uebergang aus der Winterkälte in angenehme Wärme ist selbst in den Triberger Höhenlagen von 700—1000 Meter rasch erfolgt und die lange Kette der Sonnentage, für deren Ende noch keine Anzeichen vorliegen, hat eine schnelle Erwärmung hervorgerufen, so daß für die Frühjahrsreise der Aufenthalts auf den Höhen keine winterlichen Erinnerungen ausbleibt, wenn die Wettergunst anhält.

## Belgische zeitgenössische Kunst in Deutschland

Von Margret Galm-Frankfurt

Es ist das erste Mal, daß das Palais des Beaux-Arts in Brüssel belgische Kunst zu uns gebracht und die Vorkaufschung für ein warmes Interesse am Können unserer Nachbarn hat sich auch voll erfüllt.

Man hat verhältnismäßig wenig Kenntnis vom belgischen Schaffen der Gegenwart, denn die deutsche Kunstzeitschrift hat sich in der letzten Zeit nicht viel, so man kann sagen, so gut wie gar nicht damit befaßt. So kommt es, daß man irrtümlich eine sehr viel stärkere Beeinflussung von französischer Seite erwartete. Daß zwar der belgische Künstler noch immer wie von je die Augen nach Frankreich richtet, so ist doch ein kraftvolles Ringen um den reinen Ausdruck eigenen Wesens, eigenen Empfindens in den Werken der Meister, die hier zu uns über die Grenze gekommen, deutlich spürbar.

Man hat nicht nur die Jungen gekannt. James Ensor und Georges Minne sind über die Jahre hinaus, um zu den Pionieren gezählt zu werden, und dennoch atmen ihre Werke eine Aktualität, die selbst neben den Jüngsten voll befaßt.

Der Dritte, auf dessen Schultern mit diesen schon mehr zu den „Klassikern“ zählenden Meistern die Ausdehnung ruht, ist Mik Wouters, der als Dreißigjähriger im Kriege fiel. Er tritt uns hier als Maler wie als Plastiker entgegen und wird uns umfassender noch in Kürze in einer Kollektivausstellung in Frankfurt a. M. näher gebracht werden. Aus seiner Arbeit, die Können Schule enthält, spricht eine ungeheure Beherrschung des Stils, eine ungewöhnliche Fähigkeit der Werke, ein reiches Können, welches in starken Bildern, zumal in seinem plastischen Selbstbildnis, die Sprache der Zeit redet.

Man hat James Ensor in Belgien lange Zeit nicht gekannt und seine Arbeit als Phantasterei bezeichnet. Auch Frankreich und Deutschland hat diesem Maler von ungewöhnlicher Qualität seine Tore sehr spät erst geöffnet. Vor seinen Werken haben wir gebannt und sind vom Eindruck der Wirkungen in der „Malerkammer“ und im „Malerhütchen“ überwältigt. Was sein, daß das lange Nicht-

beachtetwerden seines Könnens ihm jene stolz-sarkastische Originalität gegeben, welche sich von allen technischen Ueber-treibungen fernhält.

Georges Minne zählt man heute schon zu den größten in der modernen Kunst. Ihm ist eine Kraft des Ausdrucks eigen, ein Rhythmus der Formgebung, die das Lebendige in seinen feinsten Regungen zu packen weiß, ohne sich dabei in Kompliziertheit zu verlieren. Denn seine Motive sind erdhaft, fernig geschloffen und von überraschender Einfachheit. Die Frankfurter Ausstellung gibt seinen Entwicklungsgang in klarer Uebersicht, der vom Naturalismus aus über eine Periode stilisierter Plastik zu beherrschter Realistik führt, die uns in der Nähe des Hofenarbeiters kraftvoll entgegentritt.

Die raffinierte Pletheit des belgischen Volkes ist nicht der Boden für eine einseitige Kundenentwicklung. Das zeigen die Werke der Jüngeren, die unter dem Einfluß der drei Großen des Landes herangewachsen. Und so ist kaum eine Verwandtschaft zwischen der lyrischen Malerei Valerius Saedeleers, der wichtigen Ausdrucksform Konstant Permekes, dessen Bildnis und Fritz von den Berge in formaler Eigenart gemalt, zu spüren, noch eine so enge Verbindung, wie sie die Schulgemeinschaft voraussetzen möchte, zwischen den Werken von Creten, Georges, A. de Kat und Edgar Tysat, sowie Willem Paerls und Ramah, deren Malerei uns wie die Plastiken von Oscar Jaspers, Henri Puyrez und Josef Conrads hochgeschmaltete Köpfe einen lebendigen Eindruck belgischer Kunst vermittelt.

© Beethoven's Rennte Sinfonie im Bühnenvolksbund. Bei der am Sonntag, 21. März, im Riebelungsaal stattfindenden Aufführung der 9. Sinfonie mit Schlußchor wirkten der Sängerkorps des Frankfurter Lehrervereins und die Frankfurter Singakademie mit. Diese beiden Chöre, von denen der erste auf eine über 100 Jahre lange ruhmreiche Tradition zurückblicken kann, nehmen unter der Leitung Professor Gumbles einen hervorragenden Platz im deutschen Chorwesen ein. Das Quartett genießt einen außerordentlich großen künstlerischen Ruf. Es gibt in Deutschland keine berühmteren Solisten für die 9. Sinfonie als Ria Winkler, Paula Lindberg, Paul Koetter und Prof. Albert Fischer. Die Aufführung ist jedermann zugänglich.

© Die Neuerwerbungen der Städtischen Kunsthalle. Die Leitung der Kunsthalle hat nunmehr den Hauptteil der Neuerwerbungen in der Galerie zur Aufhängung bzw. zur Aufstellung gebracht. Die wichtigsten Aufschreibungen des zu Ende gehenden Rechnungsjahres sind: ein Gemälde Fritz v. Ullrichs, welches die drei Töchter des Meisters im Garten darstellt, ein Hauptwerk der deutschen Realistmalerei der 90er Jahre, ferner ein Alterswerk Louis Corinths „Landschaft am Walchensee“, das große Gemälde „Carnaval“ von Karl Moser, die lebensgroße Bronzestatue Georg Reibers „Emporkommende“, der „Rabbiner“ von Marc Chagall. Von kleineren Erwerbungen sind hervorzuheben eine Landschaft des französischen Malers Andre Derain, ein umfangreiches Frühwerk Max Beckmanns (Liebespaar), das Bildnis des Journalisten Egon Erwin Kisch von Rudolf Schlichter, die berühmte Bronzestatueplastik Daumiers „Napopol“. Außerdem wurden eine ganze Reihe von Ankäufen bel Mannheimer Künstlern getätigt.

© Der „Kampf der Tertio“ und die Rechtsprechung. In der „Frankfurter Zig.“ lesen wir: In Wilhelm Spencers bekanntem Buch empört sich eine Schulklasse gegen die Verordnung der Behörden, wonach wegen eines Tollwutfalls sämtliche Raben eines bestimmten Bezirks getötet werden sollen, und rettet die bedrohten Tiere. Die kämpfende Tertio hat sich dabei nicht nur von Tierliche, sondern ganz unbewußt auch von richtigem Rechtsempfinden leiten lassen. Denn wie das Oberlandesgericht Dresden in einer Strafsache, die mit dem Roman natürlich nicht zusammenhängt, ausdrücklich feststellt (Juristische Wochenschrift vom 16. März 1929), ist nach dem Reichs-Viehsteuergesetz die sofortige Tötung einer Rage nur gestattet, wenn anzunehmen ist, daß sie mit wut-tollen oder seucheverdächtigen Tieren in Verbindung gekommen ist, nicht aber schon dann, wenn für die Zukunft diese Gefahr befürchtet wird. Des weiteren ist im Gesetz bestimmt — und damit befaßt sich das Dresdner Oberlandesgericht vor allem —, daß auch ein Verbot des freien Umherlaufens der Raben nicht erlassen werden darf, da das Umherlaufen nur durch Einsperren verhindert werden könnte, das Einsperren von Raben aber praktisch undurchführbar ist. Entsprechendes, d. h. weitergehende Verordnungen der Behörden sind rechtmäßig. Die Tertioaner Wilhelm Spencers wären deshalb eines glänzenden Preisurteils von der Anklage wegen Verletzung des Tiersteuergesetzes fähig.

Die Käufer fehlen

Der Markt war wie schon seine letzten Vorgänger sehr gut besetzt. Die Läden schlossen sich von Tag zu Tag mehr und das Bild wird immer weniger winterlich. Der erste Frühlingstag machte sich besonders an der Breitestraße bemerkbar, wo Tulpen und Quasintulpen ihren süßen Duft ausströmten. Man ließ sich gern von der warmen Sonne bestrahlen, man kann sich ja auch wieder Zeit lassen, um zu wählen, zu prüfen. Nur war es wieder ähnlich wie vor acht Tagen: die Zufuhr gut, zum Teil sogar sehr gut — die Nachfrage mangelhaft. Die Sonne vermochte offenbar die Käufer noch nicht so recht zu locken. Etwas anderes hätte vielleicht eine größere Anziehungskraft ausgeübt, wenn man nur etwas davon gewußt hätte: nämlich die erfreuliche Reizung der Preise, sich zu senken. Das galt für zahlreiche Angebote auf dem Gemüsemarkt, vor allem für Spinat, der von 80—90 auf durchschnittlich 60 Pfennig fiel, galt auch für die Eierpreise, die erheblich sanken, mit einiger Einschränkung auch für Tafelbutter und für Kartoffeln.

Gut vertreten waren wieder beim Obst die Äpfel. Aber es gab auch Birnen, Bananen, Zitronen. Auf dem Gemüsemarkt sah man Rot- und Weißkraut, Wirsing, Meerrettich, Sellerie, reichlich Zwiebeln, ferner Sappenträger aller Art. In Salaten sah man Kopf-, Endivien-, Feldsalat, Lattich und Kresse. Ferner konnte man Radisheschen ersehen, Gurken und als Neuzug die ersten kleinen Rettiche. Vereinzelt sah man auch Kohlrabi und Karotten.

Die Zufuhr an Kartoffeln war sehr gut. Ebenso waren die Metzgerhände gut besetzt, das Angebot an Geflügel sowie an Fisch- und Seefischen recht gut. Alles in allem wäre der Gesamteindruck sogar sehr erfreulich gewesen, wenn nur der Verkäufer auch entsprechend Anklang bei dem Käufer gefunden hätte.

Vom Südlichen März für Freidankheit wurden folgende Verkaufspreise für ein Pfund in Pf. ermittelt: Kartoffeln 7—7,5; Weizen 20—25; Weizen 20—25; Roggen 20—25; Blumenkohl, St. 10—12; Rosenkohl 10—12; Gelbe Rüben 20—25; Rote Rüben 20—25; Schwarzwurzeln 20—25; Spinat 45—70; Kohlraben, St. 15—20; Zwiebeln 25—35; Spargel, St. 20—40; Endivienblätter, St. 20 bis 30; Weißkohl 240—250; Kresse 100—200; Lattich 240—250; Tomaten 90—95; Meerrettich, St. 20—25; Radisheschen, St. 10—15; Petersilie, St. 15—20; Schnittlauch, St. 10—15; Lauch, St. 10—15; Kapsel 15—20; Wirsing 25—30; Zitronen, St. 5—10; Bananen, St. 10—20; Orangen 20 bis 45; Karotten 15; Kohlrabibutter 200—250; Landbutter 180—200; Weiser Käse 10; Eier, St. 12—15; Dichte 100—150; Barben 100 bis 120; Rapsen 140—160; Pfeffer 80—120; Barische 100—120; Radisheschen 50—60; Radieschen 50—60; Schellfische 45—70; Gohlfische 60; Seezucht 90; Stodfische 90; Gohlfische, St. 200—300; Duda, geschaltet, St. 200—300; Enten, geschaltet, St. 600—700; Gänse, geschaltet, St. 1000—1200; Leuben, geschaltet, St. 100—120; Reibfleisch 120; Rindfleisch 70—80; Kalbfleisch 120; Schweinefleisch 120; Bratersfleisch 70; Hühner 120; Reb-Regent 100; Reb-Wing 120; Reb-Wäden und Reb-Kuile 200.

Kommunale Chronik

Preßezwischenfall im Stadtparlament

\* Pforsheim, 20. März. Bei der Beratung des Haushaltsplanes der Stadt Pforsheim für 1929, der mit 14 Mill. RM. in den Einnahmen und 18,1 Mill. RM. in den Ausgaben abschließt und zu dessen Deckung neben einer Gehühnererhöhung für Müllabfuhr und Straßenreinigung die Gemeindefiskus mit je 100 Mill. Steuerertrag vom Grundvermögen mit 20 Pfg., vom Vertriebsvermögen mit 22 Pfg. und vom Gewerbeertrag 880 Pfg. herangezogen werden, kam es zu einem Zwischenfall. Der deutschnationalen Stadtverbände Vizepräsident machte dem Vertreter der sozialdemokratischen „Freien Presse“ den Vorwurf der unrichtigen Berichterstattung und der Unfähigkeit in seinem Amt. Daraufhin verließen sämtliche Berichterstatter den Sitzungssaal, ebenso die sozialdemokratische Fraktion und die Kommunisten.

\* Heidesheim, 21. März. In der jüngsten Gemeinderatsitzung wurde die vorgelegte Alimendverteilung auf Altkleiden des Martin-Bordue I genehmigt. — Die Verteilung der Ruhung des Schulgartens wurde nicht genehmigt. Er soll nochmals perferiert werden. — Die Fahrkosten von hier nach Mannheim für etwa 100 Schulkinder zu einer Besichtigung werden von der Gemeinde bestritten.

Kleine Mitteilungen

Dem Bürgerausschuß Erberg ist eine Vorlage ausgegangen, die eine Erhöhung der Kurtaxe fordert, und zwar soll sie betragen für die großen Hotels 50 Pfennig und für die anderen Gaststätten 30 Pfennig je Nacht und Person. Für Kinder unter 10 Jahren wird die Hälfte der oberen Taxe berechnet. Die Kurtaxe, die bisher 20 Pfg. betrug, wird nur in der Saison erhoben, d. h. in der Zeit vom 1. Mai bis 15. Oktober und vom Dezember bis 1. Februar. Man rechnet mit einem Mehrertrag von 10.800 RM. im Jahr. Die Erhöhung wird begründet mit den größeren Aufwendungen für den Kurbetrieb, insbesondere der Einrichtung von Morgenkonzerten und Vermehrung der Abendkonzerte.

Vom Konstanzer Stadtrat wurde die Vertauungsbauordnung mit den vom Ministerium des Innern verlangten Änderungen genehmigt. Die Zustimmung des Bürgerausschusses wird noch eingeholt. — Für die Aufklärung kleiner Gas-, Wasser- und elektrischer Leitungen wird für das Rechnungsjahr 1929 ein Sammelkredit von 20.000 RM. vorbeschrieben. Der Zustimmung des Bürgerausschusses genehmigt. — Der Stadtrat stimmt dem Erwerb des noch im Besitz des Domänenverwalters befindlichen Grundstückes der Gasanlage für die Kraftwagenstraße in Staat und Neersburg zu. Bei der Gasanlage in Neersburg ist neben dem ehemaligen Torfeld eine Terrasse zu errichten. — Der Stadtrat stimmt dem Entwurf einer urispolizeilichen Vorschrift zu, wonach die Gerichtsgasse als Einbahnstraße erklärt wird mit Süd-Nordverkehr; die St. Johannisgasse soll für Kraftfahrzeuge aller Art gesperrt werden.

Die Bürgermeistereiwahl in Rädelsbosen verlief resultatlos. Von den vier Kandidaten erhielten Stimmen: der leitfertige Bürgermeister Michaelbach 242, Franz Müller 151, Adolf Sed 129, Ed. Pöcker 81 und 47 Stimmen waren zerplittert.

Aus dem Lande

Berühmter Postraub

\* Neumühl bei Rehl, 20. März. Am Montag nacht verfuhr ein noch unbekannter Täter in der hiesigen Postkette, die sich im Gasthaus „Zur Blume“ befindet, einen dreifachen Einbruch. Der Täter schlug mit einer eisernen Baukammer das Fensterein und versuchte durch Einsteigen in den Postraum zu gelangen, was jedoch erfolglos blieb. Darauf drang er in die Briefkastenkammer und versuchte dort, die Briefkastenschlüssel mitzunehmen. Da jedoch der Briefkasten nicht geöffnet werden konnte, wählte der Langfinger — nachdem er anscheinend an seinem Vorhaben gescheitert war — unrichtiger Dinge abzulehen. Die Gendarmerie ist dem Täter auf den Fersen.

Eine Mordtat bei Engen

\* Thalheim bei Engen, 20. März. Die grauenvolle Ermordung des Schuhmachers Adam Frank, der gestern morgen mit durchschnittlicher Reife in seiner Werkstatt aufgefunden wurde, hat den Ort Thalheim, der nur selten einmal etwas von sich hören läßt, in ansehensvolle Erregung versetzt. Die Konstanzer Nordkommission, die bald nach Bekanntwerden der Tat am Tatort eintraf und zu der sich Beamte des Landespolizeiamtes Karlsruhe mit Polizeihunden gesellten, machten eingehende Erhebungen, die schließlich zur Verhaftung des 41 Jahre alten Sohnes Martin Frank und seiner Ehefrau führten. Martin Frank behauptet, daß er von dem Vorgang in der Werkstatt seines Vaters, die unter seiner Wohnung liegt, nichts gehört haben will und leugnet jede Verbindung mit der Tat. Auch seine Frau leugnet. Frank verneint den Verdacht auf auf zwei Handwerksburschen zu lenken, die sich am Abend zuvor in Engen aufgefunden und diesbezügliche Andeutungen gemacht haben sollen. Diese beiden Handwerksburschen konnten, wie bereits gemeldet, inzwischen ermittelt und in Donaueschingen festgenommen werden. Die Festnahme erfolgte zunächst aus anderen Gründen, doch wird die Untersuchung auch auf den Fall Frank ausgedehnt. Zwischen der Familie des Sohnes und dem alten 72 Jahre alten Vater, der wegen seines Fleißes und seiner Frömmigkeit überall in hohem Ansehen stand, herrschten schon längere Zeit gespannte Verhältnisse.

\* Sch. Hohenheim, 19. März. Am Samstag abend hatten die hiesigen militärischen Vereine (Militär- und Kriegerverein, Artillerieclub St. Barbara und Verein ehemaliger Uder) zu einem Kolonialvortrag mit Lichtbildern in den „Mittler“ eingeladen. Der Vortrag war leider wenig gut; man hätte dem wirklich aktuellen und interessanten Vortrag ein volles Haus gewünscht. Als Redner war der ehemalige Missionar in Deutsch-Ostafrika, Vater Ludger, gewonnen worden, der sich in dem fernem Erdteil 10 Jahre aufgehalten hat und zu Beginn des Krieges von den Feinden gefangen gefügt wurde. Naturbilder, wichtige Vertreter der Tierwelt, die ungeheure Farbenpracht und Größe der Pflanzenwelt sowie zahlreiche Bilder der Regenerkultur ließen in nachhaltiger Weise erkennen, was wir an unseren Kolonien verloren haben. Deshalb darf bei uns nie und nimmer der Ruf verstummen: Gebt uns unsere Kolonien wieder! Der reichliche und herliche Beifall ließ erkennen, daß der Redner alle Anwesenden mit seinen Ausführungen zu überzeugen vermocht hatte. Der Vorsitzende des Militär- und Kriegervereins, Herr Pflücker, der Vater Ludger schon zu Beginn herzlich begrüßt hatte, stellte ihm den Dank für das Gebotene ab, womit der Abend sein Ende erreichte.

\* Baden-Baden, 20. März. Am Freitag, 22. März, kann Kommerzienrat Dr. Carl Frey, der seit Jahren seinen ständigen Wohnsitz in unserer Vaterstadt hat, die Feier seines 70. Geburtstages begehen. Dr. Frey zählt zu den bedeutendsten Industriellen und er ist zugleich einer der hervorragendsten Männer in der wissenschaftlichen Bearbeitung und technischen Begründung der Kunstseidenfabrikation. Die von ihm begründeten Vereinigten Glasstoffwerke Eberfeld umfassen die großen Werke von Oberbrunn (Rheinland), Reiterborn bei Frankfurt, Sydowane bei Stettin, Oberbrunn am Rain und andere Werke in Deutschland, Schweiz, Oesterreich und Tschechoslowakei, die viele Tausende von Angestellten und Arbeitern beschäftigen.

\* Württemberg, 20. März. An der scharfen Kurve der Straße nach Odeshofen — etwa 100 Meter vor dem Oridausgang Württemberg — nahm ein Motorradfahrer den Vogen zu kurz, geriet über die Böschung und fiel in den mit dickem Schlamm angefüllten Graben, das Motorrad auf ihn. Glücklicherweise war sofort Hilfe da, die dem jungen Mann gerettet, sonst hätte der Sturz ihn das Leben kosten können.

Nachbargebiete

Dorfidulle

\* Albersweiler, 20. März. Im benachbarten Gräfenhausen kam es zwischen Anhängern der Deutschen Turnerschaft und der Freien Turnerschaft zu einer heftigen Schlägerei, an der fast das ganze Dorf beteiligt war. Die Freie Turnerschaft hatte einen Prozess gegen die Deutsche Turnerschaft verloren und war zur Herausgabe von Turngeräten verurteilt worden. Im Dorfe herrschte deswegen eine große Aufregung. Nun griff man sich beiderseits mit Prügel, Messern usw. an. Eine Anzahl von Personen wurde empfindlich verletzt. Der 60jährige Balthasar Handwerker wurde, als er seinen Sohn schützen wollte, durch einen Schlag auf den Kopf schwer getroffen und bewußtlos davongetragen. Die Gendarmerie in Albersweiler wurde alarmiert. Erst bei ihrem Erscheinen wurden die Kämpfer ruhig und bescheiden.

Glocke vom Kirchturm gestohlen

\* Schnappach bei St. Ingbert, 21. März. In unserem Grubenort ist die Kirche wegen Baukäuflichkeit infolge des Baubaus der französischen Grubenverwaltung in

den unter Schnappach liegenden Kohlenflößen polizeilich geschossen. Alle Gegenstände von Wert hat die Kundengemeinde schon aus der dem Untergang geweihten Kirche herausgeholt lassen, nur die etwa 4 Ztr. schwere Glocke hing noch im Turm. In der Nacht zum Mittwoch merkte nun ein in der Nähe der Kirche wohnender Bäckermeister ein ungewöhnliches Geräusch. Als er gegen die Kirche zuging, ergriffen ein paar Leute die Flucht. Bei näherem Zusehen fand man dann, daß sie die Glocke vom Kirchturm heruntergeholt hatten und im Begriff waren, sie fortzubringen. Um jedes Geräusch zu vermeiden, hatten die Spitzbuben die Glocke mit Heu fest ausgepackt. Durch einen Zufall blieb der Gemeinde die Glocke noch erhalten und ist nun der schweren Arbeit, die Glocke selbst herunterzuholen, durch die Freundlichkeit der Diebe entzogen. Die Täter sind unbekannt.

Vom Schwanzdorn eines fliegenden Flugzeuges getötet

\* Arheilgen bei Darmstadt, 21. März. Gestern mußte in der Gemarkung Stahlfeld auf einem Feldgelände ein Flugzeugschiller aus Kassel mit seiner Raab-Köhnen-Raschine wegen eines Motorschadens eine Notlandung vornehmen. Nach Behebung des Schadens durch den Piloten versuchte dieser mehrfache Startversuche, die wegen der Ungunst des Geländes mißlang. Bei einem derartigen Versuch ließ die linke Tragfläche gegen eine Bodenhebung, wobei die Maschine aus der Startrichtung gedreht wurde. Von den angesammelten Neugierigen wurde dabei ein Kind, Christian Anthes, vom Flügel gestreift und zu Boden geworfen. Der Schwanzdorn des Flugzeuges traf dabei das Kind am Kopf, sodaß es eine schwere Verletzung erlitt, an der das Kind noch in der Nacht im Krankenhaus Darmstadt verstarb. Die Leichengemeinde Arheilgen, die inzwischen erschienen war, unterlagte weitere Startversuche. Das Flugzeug wurde auf den Darmstädter Flughafen transportiert. Der Fall ist erneut eine Warnung, sich den gesetzlichen Vorschriften auf entsprechende Fernhaltung bei Flugzeug-Startversuchen zu fügen.

\* O. Sch. Frankfurt a. M., 21. März. Eine Messertocherei, die ein krasse Schlaglicht auf die Verrohung mancher Jugendlichen wirft, ereignete sich am Dienstag abend in Frankfurt. Ein 17jähriger Arbeiter kam mit einer Gruppe von Schuljungen in Streit, weil sie mit ihren Spießen rücksichtslos den Bürgersteig sperren. Im Verlauf des Disputs erhielt einer der Schüler von dem Arbeiter einen leichten Schlag mit einer Altknuppe. Der Arbeiter selbst ging dann ruhig weiter und wurde von dem Geschlagenen verfolgt, wobei es erneut zu einer Auseinandersetzung kam. In deren Verlauf zog der „hoffungsvolle Jüngling“ ein gewöhnliches Taschenmesser und versetzte dem Arbeiter einen tiefen Stich in den Rücken. Der Arbeiter brach bewußtlos zusammen und liegt mit einer gefährlichen Wundenverletzung im Krankenhaus. Der Schüler ist von der Polizei festgenommen worden.

Aus den Rundfunk-Programmen

Freitag, 22. März

Deutsche Sender

Berlin (Welle 473,4) 20.15 Uhr: Königsplatzkonzert (Welle 1648) 20.15 Uhr: Abendkonzert, anschließend Konzert der Wandlungsgesellschaft. Dresden (Welle 321,3) 20.30 Uhr: Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde. Frankfurt (Welle 421,3) 12.15 Uhr: Electro-Platten, 18.35 Uhr: Hausfrauenkonzert, 17.45 Uhr: Aus Stuttgart: Konz. 20.15 Uhr: Japhetkonzert, Drama von Adam Borestein, 20.30 Uhr: Konzert. Gumburg (Welle 361,3) 20.15 Uhr: Der Tag des Bundes, 20.30 Uhr: Konzert. Königsberg (Welle 390,4) 20.15 Uhr: Sinfoniekonzert, Konzert, Gumburg (Welle 462,3) 18.00 Uhr: Mittonkonzert, 17.45 Uhr: Kammermusik, 20.15 Uhr: Scherzhaft. Leipzig (Welle 361,3) 20.15 Uhr: Wiener Palast, später Tanzmusik. München (Welle 326,7) 12.15 Uhr: Sinfoniekonzert (Welle 777,7) 12.15 Uhr: Mittonkonzert, 18.30 Uhr: Konzert, 20.15 Uhr: Konzert des Wandlungs- und Gitarren-Vereins Nord, 21.30 Uhr: Josef Danz. Zum 50. Geburtstag des Komponisten am 19. März. Stuttgart (Welle 374,1) 12.15 Uhr: Sinfoniekonzert, 18.15 Uhr: Kammermusik, 20.15 Uhr: Sinfoniekonzert, 22.15 Uhr: Sinfonische Dichtung von gestern und heute.

Ausländische Sender

Bern (Welle 406) 20.15 Uhr: Solothurner Stunde, 21.15 Uhr: Konz. Budapest (Welle 555,5) 20.15 Uhr: Sinfoniekonzert, anschließend Sinfoniekonzert. Davenport (Welle 462,3) 18.30 Uhr: Konzert leichter Musik, 20.15 Uhr: Tanzmusik. Davenport (Welle 192,3) 20.45 Uhr: Ein Sinfoniekonzert (Variation) Programm, 20.15 Uhr: Tanzmusik. Mailand (Welle 504,3) 20.30 Uhr: Sinfoniekonzert. Paris (Welle 1744) 21.30 Uhr: Sinfoniekonzert. Prag (Welle 342,2) 20.15 Uhr: Sinfoniekonzert, Opernprobe, 20.45 Uhr: Sinfoniekonzert. Rom (Welle 445,8) 20.45 Uhr: Sinfoniekonzert, Oper in drei Akten. Wien (Welle 519,9) 20.15 Uhr: Opernaufführung: Die drei Mädel, Operette in einem Akt und zwei Akten. Zürich (Welle 489,4) 20.15 Uhr: Josef Haberer-Konzert.

Radio-Spezialhaus Gebr. Hettergott

Marktplatz 6/2, 6 — Tel. 26547

Wichtig! Claire Waldoff, die berühmte Berliner Komikerin, kommt morgen abend in Frankfurter Rundfunk. Lassen Sie sich diesen Genah nicht entgehen und sorgen Sie dafür, daß Ihre Anlage in Ordnung ist. Haben Sie eine neue Röhre oder Röhre nötig, dann erneuern Sie solche bei uns. Schluß des redaktionellen Teils



Das Gesundheitswasser!

Peter Rixius G. m. b. H., Mannheim, Tel. 26796 u. 97 Wilhelm Müller Jun., U 4, 25, Fernsprecher 21836

LASTWAGEN MANN OMNIBUSSE

3 1/2 u. 5 t Nutzlast, mit Vergaser- und Dieselmotor :: Kommunalfahrzeuge



M-A-N-Lastwagenbüro MANNHEIM Kaiserring 42/44. Fernspr. 28560

MA-SCHINENFABRIK AUGSBURG-NÜRNBERG

# Betrunkene Frau tötet einen Polizeibeamten

Vor dem Schwurgericht Dortmund hatte sich die 44-jährige Ehefrau Barbara Schaub, die sich seit dem 17. September d. Js. in Untersuchungshaft befindet, neben anderen Delikten auch wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu verantworten. Mit ihr, die bereits früher schon verschiedentlich mit den Strafgelehrten in Konflikt geraten war, saßen der 25-jährige Chemann Hugo Schaub und der 26 Jahre alte Arbeiter Karl Schaub auf der Anklagebank, denen Widerstand und Körperverletzung zur Last gelegt wurde. Auch die beiden Männer sind bereits verurteilt.

Zwei Polizeibeamte hatten den Chemann Schaub bei einer Schlägerei festgenommen, während sie sich bei der Ehefrau Schaub mit der Feststellung der Personalien begnügen wollten. Die Lage der beiden Polizeibeamten war recht ernst, denn sie stießen auf den heftigsten Widerstand nicht nur der Männer, sondern Frau Schaub gebärdete sich wie eine Wilde. Zunächst weigerte sie sich, ihre Personalien anzugeben und verlangte, mit der Wache genommen zu werden. Als das dann auch geschehen sollte, schlug sie kräftig um sich, dem einen Beamten schlug sie den Tschako vom Kopfe. Nur mit größter Mühe gelang es den beiden Beamten, das Ehepaar zu bändigen und durch die Menschenansammlung hindurch zur Wache zu führen. Da die Menge auch eine bedrohliche Haltung gegen die Beamten einnahm, sprang ein Eisenbahnbeamter den Polizeibeamten bei und deckte sie bei ihrem Wege durch die Brückstraße. Dieser Eisenbahnbeamte wurde plötzlich von hinten von dem Angeklagten Schaub angefallen, der ihm einen heftigen Stoß über den Kopf versetzte. Dann stellte Schaub ihm noch das Bein, daß der Eisenbahnwärter zu Boden stürzte. Auch jetzt noch schlug Schaub wiederholt auf ihn ein, um dann schlenkig davonzulaufen. Er wurde aber von anderen Straßensportanten verfolgt und schließlich gefasst.

Auf der Polizeiwache Süd ereignete sich dann der wüste Auftritt. Hier war es mehreren Beamten nicht möglich, die

furchtbar tobende Frau Schaub zu bändigen. Erst verlor sie, zu entfliehen, wurde aber wieder erwischt, ehe sie das Freie erreichen konnte. Dem sie ergreifenden Polizeibeamten versetzte sie verschiedene Fausthiebe ins Gesicht. Sie warf sich dann auf die Erde, riß sich die Kleider vom Leibe, schrie und beleidigte die Beamten auf das Gröblichste, indem sie ihnen unzüchtige Bemerkungen zurief. Einem Polizeibeamten, der sie aufheben sich ansetzte, drohte sie, vor dem Leibe zu treten. Plötzlich sprang sie auf und versetzte dem Beamten einen derben Fußtritt vor den Unterleib. Als der Beamte einige Stunden später den Dienst verließ, klagte er bei seinen Kollegen über heftige Leibschmerzen und zeigte ihnen sein Zigarettenetui, das er in der Hosentasche getragen und das durch den Fußtritt gang verbeult war. In seiner Wohnung wurde der Beamte von Erbreechen befallen; als er sich auf einen Stuhl niederzusetzen wollte, fiel er bewußtlos zu Boden. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Vor Gericht liegen sich die Eheleute Schaub dahin ein, daß sie von den ganzen Vorgängen so gut wie nichts mehr wüßten, da sie sinnlos betrunken gewesen seien, während Schaub Rotweine getrunken habe. Das Schwergewicht bei den Zeugenvernehmungen lag daher bei der psychologischen Erklärung des Verhaltens der Ehefrau Schaub und bei der Feststellung des Trunkenheitsgrades.

Der Staatsanwalt hielt die Angeklagten im Sinne der Anklage für schuldig und beantragte gegen Frau Schaub vier Monate Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust, gegen den Chemann Schaub sechs Monate und gegen Schaub acht Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte nach langer Beratung Frau Schaub wegen Körperverletzung mit Todesfolge, wegen Widerstandes und Beleidigung zu vier Jahren Gefängnis, den Chemann Schaub und Schaub zu je fünf Monaten Gefängnis.

## Gerichtszeitung

### Ein kommunistischer Volksschullehrer verurteilt

Vor dem Verwaltungsgerichtshof Darmstadt hatte sich in dreitägiger nichtöffentlicher Verhandlung der Lehrer Heinrich Weber aus Offenbach wegen mangelnder dienstlicher Disziplin gegenüber seiner vorgelegten Behörde und mangelnder Unterrichtsdisciplin zu verantworten. Der 44-jährige Angeklagte, der Kommunist ist, war schon seit 1919 vom Dienste suspendiert. Entscheidend für das Vorgehen gegen ihn, das nicht nur von der Selbstkritik aus konfessionellen Gründen, sondern auch von dem Rektor und der Elternschaft abhängig gemacht wurde, scheint die Taktlosigkeit zu sein, mit der Weber Aufklärung hinsichtlich der menschlichen Abstammung und der Geburt betrieb. Für die simultane Schule, die in besonders hohem Maße von den Lehrern Fuldung der weltanschaulichen Gefühle Andersdenkender erfordert, war es untragbar, daß der Angeklagte im Unterricht die Kinder zum Ausrufen und zu lautem Aufschreien aufforderte und gedruckte Formulare hierfür verteilte. So geleiten Kinder von 9 bis 12 Jahren in inneren Konflikt. Der Verwaltungsgerichtshof erkannte wie folgt: Der Angeklagte hat Pflichten verletzt, die ihm sein Amt auferlegte. Er wird zur Strafe der Dienstentlassung verurteilt. Dem Angeklagten werden für die ersten drei Jahre 75 Prozent und für die folgenden Jahre 50 Prozent seines Ruhegehaltes belassen.

**\* Todesurteil des Schwurgerichts Konstanz.** Das Schwurgericht Konstanz verurteilte gestern den Arbeiter Anton Siska, der am 18. November bei Mannheim zwei Jungen an einem 15-jährigen Mädchen einen Lustmord verübt hatte, zum Tode.

**§ Prozeß Eichhorn in Neußadt a. d. O.** In dem Prozeß, den die frühere Vorsteherin der weiblichen Abteilung des städtischen Arbeitsamtes, Frau Eichhorn, gegen die Stadtverwaltung wegen fristloser Entlassung angestrengt hat, wurde in dritter Instanz vor dem Reichsgericht zu Leipzig endgültig entschieden. Die Klägerin wurde abgewiesen, so daß also die Stadt den Prozeß endgültig gewonnen hat.

**§ Betrug an Inflationsgeschädigten.** Der Kunstmaler Erich Prinz, der in der Revolutionszeit zehn Monate Chef der sogenannten Berliner Sicherheitswehr war, hatte sich vor dem Schöffengericht Magdeburg wegen Betruges zu verantworten. Prinz hatte in etwa 20 großen Städten Betrugsmansöver der Art ausgeführt, daß er Inflationsgeschädigte plausibel machte, daß er in der Lage sei, die Auszahlung ihres aufgewerteten Versicherungsbeitrages schon vor 1922 zu bewirken, sofern sie ihm eine bestimmte Prämie sofort auszahlten. In den meisten Fällen ist Prinz dieser Betrug auch gelungen. Unter Hinweis darauf, daß Prinz wegen dieser Verbrechen kürzlich in Chemnitz bereits zu 14 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, wurde von dem Ernteburger geltend gemacht, daß der Betrug des Prinz eine fortgesetzte Handlung bedeute, daß er also nur einmal zu bestrafen und daß das Magdeburger Verfahren einzustellen sei. Das Gericht erkannte in diesem Sinne.

## Sportliche Rundschau

### Jahresversammlung des Turnvereins 1846

Bei gutem, wenn auch nicht übermäßig hartem Besuch hat der Turnverein 1846 seine alljährliche ordentliche Mitgliederversammlung abgehalten. Die Berichte des Vorstandes und der Abteilungen lagen in der Vereinszeitung gedruckt vor. Zu dem Bericht des Vorstandes für das 22. Vereinsjahr machte der 1. Vorsitzende, Oberingenieur Sattelmeyer, noch einige bemerkenswerte Ausführungen, wonach das Vereinsleben eine fröhliche Entwicklung zeigt. Heute zählt der Verein 2810 Mitglieder, trotz des harten Winters im Laufe eines Jahres. Die Gesamtheit aller Lebenden auf sämtlichen Hochgebieten des Vereins hat im Jahre die stattliche Zahl von 88.000 erreicht. Auch noch außen hin hat der Verein im vergangenen Jahre, insbesondere auf dem Deutschen Turnfest, Gelegenheiten, seine Stärke zu zeigen. Zwei Mitglieder des Vereins wurden mit der höchsten Auszeichnung der Deutschen Turnerschaft, der Ehrenurkunde, geehrt u. zwar Direktor Ernst Lehmann und Weidmann Dr. Siedinger. Vier Mitglieder wurde der Ehrenbrief des 10. Grades verliehen. Auf eine 10-jährige Mitgliedschaft konnten drei, auf eine 10-jährige ein und auf 10-jährige 9 Mitglieder zurückblicken, jedoch ist die Zahl der Jubilare im Verein auf 188 erhöht. Den Kassenbericht erstattete 1. Kassenvorstand Dahnert; trotz großer Aufwendungen ist dieser befriedigend, wie es in dankbarer

Weise durch die Verlesung zum Ausdruck gebracht worden ist. Die Wahlen brachten im Vorstand keine Veränderungen, im Turnrat wurden einige technische Helfer neu besetzt. Die Frage eines Rekrutierungsfür die Volksturner und Spiele war Gegenstand einer lebhaften Aussprache, eine grundsätzliche Entscheidung wird nach weiterer Prüfung erfolgen. Eine nachträgliche besondere Sitzung für den vorerwähnten Ehrenvorsitzenden R. u. V., der bei der Erbauung des jetzigen Vereinsheuses sich große Verdienste erworben hatte, wird, nachdem die Halle 25 Jahre feiert, vorgenommen werden. Die Vorbereitungen zur Kreiswarterversammlung durch den Verein und das demotivierende Plakatentwerfen haben vor dem Abschlusse.

**\* SS. Waldhof - VfL. Neu Nienburg.** Das Spiel findet nicht auf dem Waldhof, sondern auf dem Platz der SS. Waldhof statt. (Näheres siehe Anzeiger).

## Briefkasten

Wir bitten für den Briefkasten bestimmte Einwendungen auf dem Umwege als solche kenntlich zu machen. Mündliche Auskünfte können nicht gegeben werden. Verantwortung für schriftliche, mündliche und Aufwertungsfragen ist ausgeschlossen. Jeder Anfrage ist die Besorgnis der Belästigung. Anfragen ohne Namensnennung werden nicht beantwortet.

**A. S. K. Karlsruhe** hat seinen Sitz. Mannheim hat nur eine Besprechungsstelle. Vetter ist Dr. Galsbauer Mannheim - Neuchâtel. Bäckstraße 14. Die Adresse an den Vetter des Sächsischen Bundesrats Stuttgart gemäss.

**A. K. 98. 1.** Die Grundgebühr ist 2 A. 2. Ein Ortspreis beträgt 10 Pf. 3. Die 10 Wochensprüche fallen weg, es müssen nur die wöchentlich geführten Beförderer bezahlt werden.

## Wetternachrichten der Karlsruher Landeswetterwarte

Beobachtungen des 20. März (7.30 Uhr morgens).

Ort	Bar.	Therm.	Wind	Wolke	Wetter	Wetter
Berthelm	151	1	15	0	W	wolfig
Königsstuhl	265	108.5	7	13	8	S leicht
Karlsruhe	190	76.8	4	10	8	SW
Bad. Bad.	318	76.8	4	17	2	O
Willingen	780	74.4	1	15	1	NW leicht
Reidb. D. D.	1275	64.2	3	7	2	SW
Badenweil.						
Er. Wälden	780		0	15	-1	W leicht
Oberrhein						

Eine große ozeanische Zyklone, die südlich von Island nach dem Nordmeer vorrückt, hat in England verdrängte Regenfälle gebracht. Auf dem Festland wird dagegen das Alpenhoch die Witterung immer noch beherrschen, so daß für unser Gebiet, abgesehen von vorübergehender Bewölkung, noch keine wesentliche Veränderung des bestehenden Witterungscharakters zu erwarten ist.

Weiterausichten für Freitag, 22. März bis nachts 12 Uhr: Fortdauer des bestehenden Witterungscharakters.

*Kölnische Illustrierte*

MORGENNEU

20 Pf.

Zu beziehen in der Hauptniederlage 21. 9/11, in den Nebenstellen Waldhofstraße 6, Schwetzingenstraße 19/20 und Meerfeldstr. 11, sowie durch die Trägerinnen

Kreuzverleger: Decker und Verlag: Deutscher Dr. Haus  
Neue Mannheimer Zeitung G. m. b. H., Mannheim, L. 6. 1  
Vertrieb: Deutscher Dr. Haus  
Abbestellen: Kurt Müller - Verleger: Decker für Decker, A. H. Mähner -  
Verleger: Dr. G. Kautz - Kommunalpolit. und Verleger: Richard Schönbach -  
Verleger: Dr. G. Kautz - Kommunalpolit. und Verleger: Richard Schönbach -  
Verleger: Dr. G. Kautz - Kommunalpolit. und Verleger: Richard Schönbach -  
Verleger: Dr. G. Kautz - Kommunalpolit. und Verleger: Richard Schönbach -

# Kein anderer Serienwagen

hat bisher auf dem schwierigen Nürburgring eine ununterbrochene Prüfungsfahrt von 20 000 Kilometern zurückgelegt und dabei seine

**unvergleichliche Leistungsfähigkeit so überzeugend bewiesen** als der

# Mercedes-Benz-Achtzylinder (18-80 PS)

der seinen Namen „Typ Nürburg“ mit Recht erhalten hat.

**Mercedes-Benz hält alle Nürburg-Rekorde!**

## DAIMLER-BENZ AKTIENGESELLSCHAFT

Verkaufsstelle Mannheim, P 7, 24 - Fernruf 32 455

Vertretungen: Darmstadt: Motorwagenverkaufsbüro Otto Heinrich Graf Hagenburg, Elisabethenstr. 34. — Heidelberg: Gebr. Mappes, Brückenstr. 47. — Kaiserslautern: Torpedo-Garage G. m. b. H. — Landau: Dipl.-Ing. H. Kaul & Co. — Neustadt a. d. H.: Dipl.-Ing. H. Kaul & Co. — Pirmasens: L. Louis Bähr, Automobile — Worms: Georg Herwehe, Motorfahrzeuge, Römerstr. 32 und 5



# Tag des Buches

## Warum „Tag des Buches“?

Von R. E. Hahn

Deutschland wird in diesem Jahre zum ersten Mal einen „Tag des Buches“ veranstalten. Der 22. März, Goethes Todestag, ist dafür in Aussicht genommen, so wie man in Spanien den Geburtstag des Cervantes, des Don Quixote-Verfassers, als Buchtag feiert. Auch Italien kennt seit einiger Zeit solche Buchtage, und Berichte und Bilder zeigen, daß in diesen südlicheren Ländern, wo sich ohnedies ein großer Teil, selbst des privaten Lebens auf offener Straße abspielt, der Buchtag ein wahrer Jahrmärkte der Bücher ist.

In Deutschland und Oesterreich wird man, wenigstens in diesem Jahr, zunächst in öffentlichen Rundgebungen und Vortragssälen dem Geiste huldigen, der im Buch bewahrt wird. Es trifft sich dabei gut, daß in vielen Gegenden der 22. März der Tag der Schulentlassung ist, so daß in den Schulhäusern ebenfalls auf die Bedeutung des Buches hingewiesen werden kann. Aber, wird mancher fragen, bedarf es denn im Lande der „Dichter und Denker“ einer solchen öffentlichen Rundmachung? Widerstrebt sie nicht unserer deutschen Auffassung vom Wesen des Buches als dem geheimen Schatz, der sich nur dem einzelnen in der andächtigen Stille von Bibliothek und Arbeitszimmer erschließt? Warum also ein „Tag des Buches“?

Alle Kritiker unseres kulturellen Lebens sind sich darin einig, daß eine Erinnerung an das Buch notwendig ist, notwendig ein öffentlicher Appell an das Gewissen aller, die sich für das geistige Deutschland verantwortlich fühlen. Das Buch ist — vorübergehend, wie man hoffen darf — von neueren

Erweichungen der Unterhaltung und Belehrung, wie sie Kino und Radio bieten, verdrängt worden. Unter jungen Leuten, zumal, die obendrein in den gewiß begründeten Sportveranstaltungen eine allzu große Ablenkung haben, ist heute vielfach die Meinung vertreten, daß man auch ohne Bücher auskommen könne, und in falscher Ueberspitzung der Gegenüber wird dem trodnen Bücherpedanten das Ideal eines frischen, dem Leben hingegebenen Menschen entgegengestellt.

Natürlich sind es nicht alle, die so denken, aber denen, die nach wie vor in den Büchern den ewigen, lebendigen Geist des Geistes ehren, wird ein „Tag des Buches“ ihre Haltung erleichtern. Denn indem an diesem „Tag des Buches“ wie in den Wochen vorher und nachher vom Buch und seinen mannigfachen Beziehungen zum Leben die Rede sein wird, gewinnt das Buch auch bei denen Geltung, die nur das Anerkennen und Beachten, was öffentliche Geltung besitzt. Das Buch erhält, im übertragenen Sinne, Marktwert!

Und gerade darin ist der Hauptzweck eines solchen Buchtages zu sehen, und auch der Bücherfreund muß ihn begrüßen. In jedem einzelnen wird es aber liegen, ob der „Tag des Buches“ über den Rahmen der verschiedenen Veranstaltungen hinaus fruchtbar gemacht werden kann. Bücher sind Freunde. Man wird sich für sie am besten von Mensch zu Mensch, und so ist die Mitarbeit an einem „inneren“ Festtage des „Tages des Buches“ jedem einzelnen Deutschen möglich. Möchte sich keiner seiner hohen Aufgabe und Verpflichtung entziehen!

## Die moderne Frau und — das Buch

Von Liesbet Dill

Im achtzehnten Jahrhundert, als noch der Geist, der Salon und die Frau durch ihren Geist dominierte, stand im Mittelpunkt des Interesses der Bücherfräulein und das Buch.

Damals mußte man lesen und belesen sein. Man kam zusammen, um sich — zu unterhalten und auf den Diner wurde über Bücher gesprochen, wie heute über Theater, Moden oder Sport. Man mußte lesen, um etwas zu sein und das erste, was man sich in wohlhabenden Häusern anschaffte, war eine Bibliothek oder ein Bücherfräulein.

Als sich die verächtliche und raffinierte Abenteuerin des 18. Jahrhunderts, die Gräfin de la Motte, von den geschloffenen Diamanten des Halsbandes der Königin Marie-Antoinette ihr Landschloß in Bar sur Aube einrichtete, war das erste, was sie anschaffte, eine große Bibliothek in Rosenholz, die alle Werke enthielt, von denen man sprach. Im 18. Jahrhundert mußte man lesen, um in der Gesellschaft zu glänzen, man spielte keine Rolle, wenn man in den Salons herumblaud, man war nur etwas, wenn man seine Bildung bewies. . . . Man bereitete sich zu diesen Gesellschaften geistig vor. Morgens brachte der Friseur den Damen die neuesten Bücher ins Schlafzimmer. Man klappte sie auf dem Vorderfuß auf — die Friseurische hatten alle — ein kleines Vesperait — und während des umständlichen Friseurens lasen die Damen die neue Literatur. Die erste Gesellschaft war literarisch interessiert. Man besuchte die Salons einer Marquise du Desand, einer Julie de Lespinasse oder einer Madame Geoffrin, um über Literatur und Theater zu sprechen. Man „sammelte geistreiche Menschen“, man drängte sich in die Salons dieser großen Damen, um ihre Unterhaltungen anzuhören. Aber dort wurden nur solche aufgenommen, die — belesen waren.

Madame Geoffrin, die, als Witwe eines Spiegelfabrikanten in bescheidener Wohlhabenheit, ohne schön oder verführerisch zu sein, einen der größten, heute noch unvergessenen Salons in Paris unterhielt, in dem die ganze Welt verkehrte, wurde einmal von der Kaiserin von Rußland gefragt: Wo haben Sie eigentlich Ihre Gemüthsruhe, Ihre Menschenkenntnis und die Art, Menschen zu fesseln, gelernt, Madame?

Man hat mich lesen gelehrt, antwortete die Geoffrin einfach. Die 1000 Bücher und 100 Briefe. Die blinde Madame du Desand hat sich die letzten dreißig Jahre ihres Lebens nur lebenswert und interessant zu gestalten gewußt, indem sie Briefe diktierte und sich — gute Bücher vorlesen ließ. Ihre Briefe bilden Dokumente, die die Ärzte heute noch aufbewahren. Solche Briefe kann man nur schreiben, wenn man — liest. . . .

Katharina II. von Rußland, die fünfzehnjährig als kleine Anhalt-Verbitsche Prinzessin an den russischen Hof kam, reiste sich vor der Verheiratung, in der die damalige Hofgesellschaft lebte, nur durch Lektüre guter Bücher. Sie fand als Rettungsanker — das Buch. Indem sie las, lernte sie und wurde zu der bedeutenden Frau, die wir heute bewundern. Kaiserin Maria-Theresia ergoß ihre Kinder durch ihre fein angearbeiteten Briefe, die wir mit Bewunderung lesen. Aber um solche Briefe zu schreiben, wie sie ein Bismarck, ein Friedrich der Große, ein Mirabeau, eine Maria-Theresia, eine Madame du Desand, eine Julie de Lespinasse schrieb, muß man sehr — belesen sein. Und um lesen zu können, muß man eine Bibliothek besitzen, oder zum mindesten einen gefüllten Bücherschrank. Nur das Buch genügt man, das man im Zimmer stehen hat und das man jederzeit vornehmen kann. Es gibt Bücher, die man immer wieder liest, deren Genuss uns erst beim wiederholten Lesen zuteil wird, an die wir uns gewöhnen, wie an unsere Freunde, die vielleicht noch verlässlicher und treuer sind als diese, denn sie sind immer für uns da und sie verändern sich nicht.

Die Bibliothek ist heute das, was meist erst zuletzt angekauft wird bei einer Einrichtung. Man findet in elegant eingerichteten Häusern Wintergärten, Billardzimmer, Musikzimmer, Frühstückszimmer, Jagdzimmer, Spielzimmer und Tanzsäle, aber keine Bibliothek. Ja kaum einen Bücherfräulein mit anständigem Inhalt. Die meisten Menschen geben, ohne sich zu besinnen, Geld aus für ein Diner, eine Flasche Sekt, eine Operettenvorstellung, für jeden kurzen Genuss, der so rasch verräuscht. . . . aber ein Buch kaufen, das ihr Leben bereichert, das immer für sie da ist, einen dauernden Besitz bildet? nein, lieber leihen sie sich von irgend jemand. . . . Gerade auf dem Punkte sollte man sich an die Bücher halten, die uns die Menschen und die Welt erschauen. Wer Bücher liest, ist niemals einsam, eine ganze Welt umgibt ihn, er braucht nur darin unterzutauchen. . . . Das Buch kann zaubern, es tröstet und erheitert uns, wenn wir krank sind.

Die Dame erkennt man heute nicht mehr am Handschuh oder am Schuh — sondern an dem, was sie — gelesen hat. Man kann den Menschen ihre Vergnügen ja nicht vorzeichnen, sie wählen sie sich selbst. Aber wer Wert darauf legt, mit geistreichen Menschen zu verkehren, kommt ohne Bücher nicht aus. Gebildet ist nur der, der liest. . . . Keine Frau wird sich in der Welt eine Stellung verschaffen, die nicht liest. Man kann gar nicht genug lesen. Jedes Buch gibt uns etwas, vertieft uns und erweitert unseren Gesichtskreis. Wir haben nicht immer Zeit, einen Vortrag zu besuchen und die Menschen leben heute so rasch dahin und sind vergesslich. Aber in unserer Bibliothek bewahren wir unser Wissen auf. Dort steht unser Gedächtnis. Wir brauchen nur ein Buch zu greifen und aufzuschlagen.

Man sollte keine Reise antreten, ohne sich mit Büchern zu versehen. Das Buch liefert uns Gesellschaft an einsamen Abenden im Hotel, in der Bahn, auf langen Fahrten unterwegs. Mit einem Buch ist man nie allein. Ein unbekannter Mensch ist arm und es kommen Stunden, in denen er seine Einsamkeit bitter empfindet. Unter Menschen, die lesen, die Bücher besitzen und sich mit Büchern umgeben, wird er sich verlassen fühlen und unglücklich, während die Belesenen ihre Zeit miterleben, das Leben auskosten und ihre Menschenkenntnis vertiefen mit jedem guten Buch. . . .

Die Erzieher der Jugend sollten schon den Kindern einprägen, daß keine Persönlichkeit, die etwas in der Welt bewirkt, es ohne Bücher wurde, daß das Buch zum Aufbau eines Lebens und zur Vollendung der Bildung nun einmal gehört. daß man gar nicht genug Bücher besitzen kann und dieser Reiz einer der letzten Genüsse ist, der nicht schon im Genießen verfliehet, sondern uns bleibt. —

## Buch und Publikum

Von Alexander von Gleichen-Anhswurm

Eigentlich sollte jeder Tag ein „Tag des Buches“ sein im Lande der Dichter und Denker, das Buch müßte, wie Eisen und Trinken, zu den täglichen Bedürfnissen weite Kreise gehören, und eine Festschande am Tag auch dem Ueberbeschäftigten Ausspannen und Ablesen, seiner geistigen Gesundheit zuliebe, verschaffen. Es wird sonst von Hygiene geschrieben und gesprochen, aber selten genug der Kernpunkt erwähnt, der in der Harmonie von Geist und Körper liegt. In dieser, ich möchte sagen, ferneren Abklärung der allgemeinen Hygiene gehört die Verbreitung des Buches, die Hilfe Verfasserschaft des Lesens, wünschenswert die Sorgen und der Andrang des Alltäglichen auf den zweiten Plan des Interesses rücken.

Für Menschen, die im Berufs stehen und ihr Wissen auf einem Spezialgebiet entfalten, zeigt sich oft beim Erwerb neuer Bücher die Auswahl als Hindernis und der moderne Sortimentier kennt nur selten seine Kunden persönlich so gut, daß er bei seinen Vorschlägen deren psychologischen Zustand in Erwägung ziehen kann. Er ist auch bei der beängstigenden Fülle von Neuerscheinungen nicht mehr in der Lage, alles zu fassen, was er verkaufen will. Darin liegt eine große Schwierigkeit, zwischen Buch und Leser eine gezielte Verbindung zu schaffen.

In Zeiten des Aufschwunges und der Hochkonjunktur, inmitten ruhiger politischer Entwicklung fällt die Sehnsucht nach geistiger Fortbildung mit der leichteren Möglichkeit zusammen, sich der nötigen Mittel zu verschern, und wirtschaftliche Hemmnisse treten weniger in Erscheinung. Aber in Zeiten des Niederganges, wo der Schriftsteller, der Verleger, der Buchhändler im Kampf um die eigene Existenz nur mühsam ihre heilige Aufgabe erfüllen, die Kulturgüter der Nation zu retten, sind besondere Anstrengungen nötig, das Publikum zum guten Buch, das gute Buch zum Publikum zu bringen.

Wohl fehlen jene Kreise hochgebildeter Menschen, die Zeit hatten und ihr Leben in den Dienst der geistigen Fortentwicklung stellten, die der neuen Dichtung, dem neuen Roman, dem historischen oder philosophischen Werk die Resonanz gaben und den ersten, schwierigen Schritt zu deren Verbreitung taten. Zum letzten Mal erleben wir vor dem Weltkrieg eine tätige Anteilnahme an Literatur und Kunst, die politische Welle hat sie verschlungen und es gilt, die Anteilnahme erneut aus dem Chaos des gegenwärtigen Getriebes zu fassen.

Dazu sind Buchertage und Buchwochen ein vorzügliches Mittel. Sie machen aufmerksam auf die alten und neuen Schätze der Literatur, sie regen an, Einblick in die schönen, verlockend ausgebreiteten Dinge zu nehmen, sie fordern auf zum Durchblättern illustrierter Bücher und Graphik-Mappen, sie geben Gelegenheit, wagtlos da und dort an einem der Werke zu nippen und führen schließlich zum Wunsch, das Geschaute zu besitzen, das Angeblätterte weiter zu lesen und es sich zu eigen zu machen.

Nicht nur im Warenverkehr, auch im geistigen Verkehr ist Metamorphose eine unerlässliche Vorbedingung des Gelingens, und neue Käuferkreise lassen sich nicht anders gewinnen. Es gab eine Zeit, in der die Kritik in großen Zeitungen genügt, einem Buch die gewünschte Verbreitung zu sichern, heute wirkt die Ueberproduktion literarischer Erzeugnisse gegen diese Art des Bekanntwerdens und der Platzmangel, der die ganze Welt auf allen Gebieten ungemächlich macht, legt auch den Zeitungen nach dieser Richtung hin Beschränkung auf. Die Kunst der Reklame besteht darin, immer neue Wege zu finden. Da müssen jene, die auf dem Markt des geistigen Lebens das Kommen anpreisen, darauf sinnen, mit veränderten Mitteln dem gleichbleibenden Jovod der Verbreitung zu dienen.

Im allgemeinen Umkreis haben auch die gesellschaftlichen Verhältnisse einen kräftigen Stoß erhalten, die einst streng geregelten Kreise sind durcheinander geworfen und die Sehnsucht nach geistig angeregter, formvollender aber doch zwangloser Geselligkeit ist in breiten Schichten der Bevölkerung viel größer, als es den Anschein hat, da sich laut und aufdringlich nur die politischen Verhältnisse bemerkbar machen. Diese Sehnsucht gilt es auszunutzen, und der geistigen Bewegung, dem Schriftsteller, dem Dichter, dem Künstler wieder die führende Stellung zu geben, die der Geselligkeit, das Leere, das rein Materielle, das indolent Oberflächliche nimmt. Wenn ein „Tag des Buches“ in jeder Stadt zum gesellschaftlichen Ereignis wird, von dem niemand, der auf Ansehen hält, fern

## Das Buch

Von Franz Karl Ginzken

Für meine Seele kommt Besuch:  
Ein schönes wohlgewachsenes Buch.

Zur Lampe trag ich's sorglich hin:  
Vielleicht steht auch ein Mensch darin?

Doch Menschen blühen in dünner Saat,  
Vielleicht ist's nur ein Literat?

Doch nein, bei Gott, wer hält's gedacht,  
Ein Mensch ist's, der da weint und lacht.

Schon weiß er mir leibhaftig nah,  
Rehender noch, als stünd' er da!

Mir wird Erkenntnis, wird Bescheid,  
Von fremder Seele Wunsch und Leid.

(Das wird nicht allzu fern sein,  
Von eigner Seele Lust und Pein).

So süßt sich Leid von Leid bewegt,  
Wie Woge sich zu Woge schlägt.

Und wenn die letzte Schranke fällt,  
Rauscht auf der tiefe Strom der Welt.

Mir wunschgefällter Seele Dank  
Führt' ich den neuen Freund zum Dank.

Dort steht mir Freund an Freund gerecht,  
Wer spricht da noch von Einsamkeit?

bleiben darf, ist eine Grundlage gegeben, die jedenfalls Erfolg verspricht.

Der leiblichen Ertrüchtigung, die im Sport vielgestaltig und befeuchtend zum Ausdruck kommt, muß die geistige Ertrüchtigung folgen, die doch im Weltkampf der Völker schließlich die Entscheidung bringt. Eine sportgeliebte Generation mag taktisch wichtige Punkte gewinnen, strategisch überhörende Positionen erreichen nur der geistig Ueberlegene, dessen Auge auf Grund seiner Bildung in die Tiefen der Dinge schaut. Solcher Bildung wird zu Teil, wer in der geistigen Heimat des Europaer-tums Bescheid weiß und mit den geistig Schöpferischen der eigenen Generation in lebendige Berührung tritt, was nur durch das Buch, das gute schöpferische Buch geschehen kann.

Was will die Begeisterung für Goethe, die Sehnsucht nach in sich gefestigten Persönlichkeiten, der Wunsch außerhalb des Berufs oder des Tages am vielgestaltigen Leben teilzunehmen, anderes, als sich loszulösen von den engen Schranken der Umgebung und Einblick zu gewinnen auf fernem Gebieten. Diesem Drang kommen das Buch und die Geselligkeit am mühelossten entgegen. Ist es also nicht von einschlagender Bedeutung, beide in Zusammenhang zu bringen, wie es früher Bücherfräulein und Salons taten mit Menschen, deren Tag Interesse gewann durch Lesen und Sprechen über das Gelesene?

Der Tendenz des Jahrhunderts entsprechend, geht der „Tag des Buches“ ins breitere. Er ist für alle, die Freude daran haben. An dieser Freude wird man die Menschen kennen und unterscheiden lernen. Der Banale, der Fachmann, der über einem Fach die Welt vergißt, der Pedant, der den Hemmschuh in der Hand hält, um ihn stets an das Rad des Fortschritts zu legen, wird fern bleiben, wo es gilt, das Interesse an den lebenden Vätern der Nation zu zeigen, aber schließlich wird man mit Fingern auf ihn zeigen und Menschen, die vor kurzem noch stolz von sich behaupten konnten, sie hätten seit ihrer Schulzeit außer den Schriften ihres Fachs kein Buch gelesen, werden lächerliche Figuren sein.

Die Lust am Lesen, die Freude am Besitz schöner Bücher, gebären zur gesundem Eigenart des Deutschen, und wer wahrhaft patriotisch denkt, macht es sich zu Pflicht und Ehre, Unternehmungen zu fördern, die jenseits von Parteipolitik und wirtschaftlichem Tagesinteresse Publikum und Buch in gezielte Verbindung bringen.

# Vom Recht zu schreiben und der Pflicht zu lesen

Von Frank Thiel

Wenn diese Ueberschrift gedruckt wird, steht Deutschland im Zeichen des Buches. Im Zeichen des Buches, jenes unscheinbaren, handlichen, kleinen bunten Dinges, das so viel Erregendes, Späße, Stürme, Versunkenheiten in sich birgt. Nicht im Zeichen des Automobils, des Radio oder der Präzisionsmahl. Nein, ein paar Tage lang regiert das Buch unumschränkt, und selbst der schlechteste Leser wird hier und da vor den Buchladen stehen bleiben und an der Fülle schöngeordneter Auslagen seine fürchterliche Unbildung mit leichter Unruhe feststellen.

Daher denn auch mein Mut zu dieser Ueberschrift stammt, welche man zu anderer Zeit nicht nur beideln, sondern mit höhnlichem „hoho!“ oder „das kann ich mir denken!“ quittieren würde, indem man gleichzeitig darauf hinwies, daß natürlich jeder Poet sich das Recht zu schreiben habe, dahingegen dem Mitmenschen noch nicht die Pflicht aufzudrängen dürfe, das Geschriebene zu lesen. Ehedem hätte ich mir solche Reden gefallen lassen müssen, heute ist das anders. Deutschland steht im Zeichen der Buchwoche, die Buchhändler bealldürftigen sich, die Verleger zwinkern sich zu, die Dichter haben rote Wangen, und sogar die Regierung blickt wohlwollend. Da dürfen wir Schriftsteller endlich einmal tüchtig das Maul aufreißen. Diese Situation muß ausgenutzt werden. Alles, was man auf dem Herzen hat, muß heraus.

Ich gebe zu, es liegt das Bedenkliche der Ueberschrift darin, daß ich led und Poeten Rechte, auch Lesern aber Pflichten auferlege, farzain veritimmend und verlockend wirke, noch ehe ich überhaupt angefangen habe, meine Meinung zu sagen. Ich gebe zu, daß dies un diplomatisch ist, indessen bin ich kühn genug, dabei zu bleiben, weil eine wirkliche Wahrheit dahinter liegt, nicht nur eine Buchwochen- und Reklamewahrheit, die auffommen und erlischt. Das Recht zu schreiben, hinter dem so viel Annehmung zu finden scheint, schrumpft nämlich, scharf betrachtet, zum Begriff „Berechtigungs“ ein. Das heißt aber, man kann mich keinesfalls bereit sehen, dies Recht jedem ohne weiteres zu erteilen, der Feder und Papier zu benötigen und zu verhandeln weiß. Ist doch dies von jeder der Sorgenpunkte aller Literaturfreunde gewesen, daß im Laufe eines Jahres mehr unnützes Zeug zusammen gedruckt wird, als ein Güterzug fortzuschleppen kann. Und ein Freund von Berechnung, der jährlich tausend unnütze Bücher zu je fünf-tausend Stück die Auflage annimmt, kann um schwerer aus-multiplicieren, daß in zehn Jahren ein Berg zusammen-wächst, der einen Nullwert an Nutzen, doch eine Riesennenge an verpulverteter Arbeitskraft, Geld und Material darstellt, oder aber, falls man nicht gerade die beste Papierorte dafür einsetzen will, einen schönen, zu diesem Zwecke abgeholteten Wald reiflos verbraucht hat. Nun, das ist etwas für Zahlen-freunde, denen Quantitäten Spaß machen. Man kann indes die Größe des Problems auch von der Bildungseite aus er-fassen, und gerade von hier aus gesehen, erscheint es mir be-sonders bedeutend.

Wir wissen alle, daß das begehrteste Volksbildungsmittel, der Film, die Aufgabe der Erziehung des Geschmacks und Ur-teils bis jetzt nicht zu lösen wußte, statt dessen aber viel zur Verbreitung schlechter Literatur beigetragen hat, wenn auch nicht vergessen werden soll, daß man gelegentlich gute Romane verfilmt und sie so unter Publikum brachte. Eine Geschichte des deutschen Geschmacks und der deutschen Geschmackswand-lungen würde jedenfalls für die letzten zwanzig Jahre einen gro-ßen Rückgang dieses wichtigen Bildungsmerkmals feststel-len dürfen und gleichzeitig den Rückschlag der guten Bücher an-zunehmen der schlechten vermerken können. Was ist da zu tun? Man weiß auf die wirtschaftlichen Verhältnisse hin und alaucht, auf sie und die bekannten Gesellschafts-Umschichtungen alle Schuld abwälzen zu dürfen. Doch so einfach läßt sich diese Rineaufenkung im Abzug des wertvollen Buches nicht entschul-digen. Es muß wieder möglich werden, trotz des Kinod und trotz der Neureizung bei einem Minimum an Nähe ein Maxi-mum an Qualität zu erreichen, die Größe des Büchermarktes augunsten seines Niveaus zu verringern. Das heißt nicht anders, als daß nicht jeder Beliebige das Recht hat zu schrei-ben, sondern dieses Recht nur dem zukommt, der wirklich fähig ist, mit seiner Feder einen Wert einzusetzen.

## Mein Buchhändler

Von Artur Brausewetter

„Mein Buchhändler“, diese Bezeichnung charakterisiert das Verhältnis des Kunden zu seinem Buchhändler. Uebrigens ist „Kunde“ hier nicht das Passende, es ist vielmehr in diesem Zusammenhang ein häßliches Wort. Denn der Buchhändler und der Bücherkäufer stehen sich nicht wie Kaufmann und Käufer, sondern wie Anwalt und Schutzbefehlener, wie Rat-suchender und Raterteilender gegenüber.

Ein Buch ist keine Ware, sondern ein Ding, dem eine Seele innewohnt. Es ist kein toter Gegenstand, sondern ein lebendes Wesen. Und es ist vor allem der beste und zuver-lässigste Freund, den ein Mensch haben kann.

Der Buchhändler aber ist der Hüter dieser lebendigen Dinge, dieser sprechenden Wesen. Er wacht über sie, wählt sie aus und gibt sie je nach ihrer Art und ihrem Wesen dem Besonderen in die Hand. Der Buchhändler ist gewöhnlich ein feiner Menschkenner. Er blickt in das Herz der Leute, kennt ihren Geschmack und ihre Richtung; indem er weiß, was sie lesen, weiß er, was sie sind.

Freilich, es gibt auch Bücher, die gar keine Bücher sind. Genau so, wie es Menschen gibt, die gar keine Menschen sind. Und es gibt Bücher, die eine bestochene Seele haben. Gerade so wieder, wie bei den Menschen.

Auch sie kennt der Buchhändler, und er macht bald die Erfahrung, daß Menschen, die keine Menschen sind, stets die Bücher wünschen, die keine Bücher sind. Und bei den Büchern der bestochenen Seele findet dasselbe Verhältnis statt. Auch hier stellt sich gleich zu gleich, wie überall im Leben. Vielleicht blickt keiner so in die Gründe der menschlichen Seele hinein wie der Buchhändler.

Darum ist er auch der Seelenerger aller derer, die ein Buch lieben und suchen. Und selbst der Kenner guter Werke, ja, der Hochgebildete und Gelehrte sind auf „ihren“ Buchhändler an-gewiesen und freuen sich, wenn sie einen gefunden haben, dem sie ihr unbedingtes Vertrauen entgegenbringen können.

Aber mehr ist der Buchhändler: Ein Erzieher. Indem er zum Vermittler zwischen Dichter und Publikum, zwischen

An diesem Punkte angelangt, muß ich meinen verehrten und herzlich geschätzten Buchhändlern eine laute Großheit sagen: Warum, meine Herren, so frage ich, warum degradieren Sie sich zu einem Laden, der Waren feilscht, sich also nach An-gebot und Nachfrage, Konjunktur und Mode orientiert, statt einmal in geschlossener Front diesen Gedanken mit voller Kraft anzunehmen, daß Sie geistiges Gut ver mitteln, also Kulturträger (oder Kulturhinderer) sind und somit eine Verantwortung für die Bildung des deutschen Menschen tragen? Der Buchhändler, welcher begriffen hat, daß er eine Mittel- und Mittlerstellung zwischen Kaufmann und Volks-bildner, zwischen Kaufmann und Künstler einnimmt, also ge-wissermaßen in sich einen neuen und besonderen Berufspolus darstellt, wird von vornherein zwischen Wert und Unwert sei-ner Bücher entscheiden müssen. Als vornehmer Kaufmann wird er wissen, daß er nicht schlechte Ware vertreiben darf, auch wenn sie wegen ihrer Billigkeit oder aus sonstigen Gründen vom Käufer verlangt wird. Und als Künstler und Volksbildner wird er wissen, daß er, falls er nur leidlich geschult ist, den Ge-schmack des Käufers zum wertvollen Buche hinlenken kann, kurzum, daß er es zum größten Teil in der Hand hat, das gute Buch populär zu machen. Ich habe Buchhändler kennen ge-lernt, deren Bildung und Haltung, deren kaufmännisch groß-jähriger Blick und geistig klare Einsicht ihren „Laden“ zu einem Salon ästhetischer Kultur erhoben hatten, und die, wie sie mir versicherten, mit den besten Büchern auch die besten Geschäfte machten. Die Presse wurde auf die Art, wie sie ihr Lesefähigkeit einrichteten, Neuererscheinungen ankündigten, aufmerksam. Man besuchte sie, man beriet sich mit ihnen, besprach Romane und Diskutiererte über die Bücher des Tages. Ich kenne die Presse genau, um zu wissen, daß sie mit warmem Interesse selbst in den Spalten ihrer Blätter von solchen Buchhandlungen Rol-ly nehmen, ihre Beiträge unterstützen und fördern wird, wie man denn in den Redaktionen aufrichtig froh ist, wenn einem wirklich gute Bücher vorgelegt werden, die man gern be-spricht, während sie gleichzeitig in den Auslagen der besten Buchhändler sichtbar sind. Presse, Buchhändler und Verleger zusammen haben es in der Hand, das Recht zu schreiben nur denen zu erteilen, die es nach dem freien Urteil ihrer fähren-den Köpfe zu verdienen. Ignoriert die schlechte Produktion, und das Niveau des deutschen Büchermarktes, ja der deutschen literarischen Weltgeltung wird sich in ungeahntem Grade heben!

Damit darf ich denn auch meinem Worte „von der Pflicht zu lesen“ einen anderen Sinn geben als den, welchen man ansänglich vermutete. Es besteht für den Leser die Pflicht, mit Bewußtsein sich der Lektüre minderwertiger Bücher zu enthalten und, wo das eigene Urteil mangelt, sich dem Rat der guten Buchhändler und gebildeten Bibliothekare zu unterwerfen. Glauben Sie nicht, meine Damen und Herren, daß gute Literatur langweilig ist. Die größten Schriftsteller sind noch stets die spannendsten gewesen, weil sie, während sie schrieben, nicht von Kalkulationen bestimmt, sondern von Erregungen getrieben wurden. Tolstoi, Dostojewski, Balzac, Hamlet und unter den jüngeren Thomas Mann, der Däne Anker Larsen, der Finne Zachris Topelius, der Schweizer Otto Birz, sie lassen den nicht mehr los, der sich in bewährter Abkehr von der Filmdramatik dem lebendigen Feuer ihrer Schicksalsführung anvertraute, Geschmack und Urteil in ihm läuterte und klärte. Es besteht nun einmal für den, der sich herausnimmt, über Bücher zu schellen, sie langweilig, stumpf, schwärmerisch, romantisch, unklar zu nennen, die Pflicht, neben den minderen auch die besten zu lesen, welche unsere Zeit hervorbrachte. Und wenn weiterhin schlechte Bücher geschrieben und vertrieben und verfilmt und gekauft und zu hunderten tausenden verkauft werden, — meine Damen und Herren, Sie selbst wollen dann gütigst nicht jene be-schelten, welche sie produzierten, sondern jene, welche sie faulsten und lasen. Die deutsche Literatur wird nicht von den deutschen Dichtern gemacht, sondern von Lesern, Verlegern, Buchhändlern und Dichtern zusammen. Es liegt in jeder-manns Hand, sie zu verbessern oder zu verschlechtern. Die Läden sind offen. Die Buchwoche blüht. Bekommen sind wir, sonnet an!

Buch und Leser wird, ist es in seine Hand gelegt, das Gute zu fördern, das Schlechte zu unterdrücken, den Geschmack der Menschen zu bilden, ihr Urteil zu klären.

Was und in Deutschland heute zu allererst notat, ist der zielbewusste Aufbau einer idealistischen Weltanschauung. Denn es ist außer jedem Zweifel, daß unser Volk in viel höherem Maße, als durch viele andere immer geltend gemachte Fehler und Schwächen durch das Ueberwachen einer materialistischen Weltanschauung zugrunde gegangen ist.

Die Bonifazie für eine gesunde und idealistische Welt-an-schauung aber sind die guten Bücher. Und diese dürfen nicht nur auf die Kreise der Gelehrten, der Kunst- und Literatur-kenner beschränkt bleiben.

„Hätte ich die Freiheit“, schreibt ein gebildeter Europäer, „mir eine Religion zu wählen, die mich für alle Wechselfälle des Lebens auf einen festen Grund stellte, die mir eine Quelle der Freude und Freundschaft wäre, ein Schild in jenen Tagen, wo alles verkehrt geht und die Welt sich von mir wendet — es würde die Religion zum Lesen sein.“

Für ein gutes Buch sollte man vieles opfern, sollte man unter Umständen hungern und dürsten können. Die Seele braucht ihre Nahrung wie der Körper, vielleicht in einem noch höheren Grade. Man soll sie nicht hungern und frieren lassen. Sonst rächt sie sich einmal bitter — vielleicht, wenn es zu spät ist. Sie kann die Höhenluft nun einmal nicht entbehren und verschmachtet in der Nüchternheit.

Man hat vom deutschen Buchhändler gesagt, daß er immer ein schlechter Kaufmann, aber ein so besserer Freund seines Volkes gewesen ist. Ein größeres Lob kann ihm nicht gespendet werden. „Den deutschen Sozialisten macht uns nie-mand nach.“ Dies Wort ist erst vor kurzem aus berufsenem Munde gefallen.

Und so ist es außer Frage, daß der Stand eines Buch-händlers, insbesondere in einer Zeit wie dieser, nicht nur ge-schäftliche, sondern kulturelle, ethische und vaterländische Pflichten zu erfüllen hat.

Wohl dem Buchhändler, der sich der hohen Sendung seines Berufes bewußt ist, der sich nicht als Kaufmann, sondern als Kulturträger fühlt.

## Buch und Theater

In Moskau gibt es eine Theatergruppe „Die Hohen Blauen“, die von Sokal zu Sokal geht und überall spielt, was der Tag gebracht. Lebende Zeitung also, das Theater als lebende Zeitung.

Auf einer anderen Ebene könnte man unser westeuro-päisches, unser deutsches Theater in einen ähnlichen Zusam-menhang mit dem Buch bringen. Dort Zeitung, Aktualität, Sensation, hier Buch, ewiger Besitz, Vertiefung — als idealer Fall, verkehrt sich, denn gewiß gibt es auch bei uns ein an-deres Theater, wie es Bücher gibt, die alles eher denn ewiger Besitz heißen können.

Die Zeiten, da man mit dem gedruckten Drama in der Hand vor der Bühne sah, im erleuchteten Zuschauerraum, der auch während der Vorstellung nicht verbunten wurde, sind vorbei — wenn man von ein paar Entschlafenen und Kunst-längern absieht, die irgendwo oben auf den Treppentufen der Galerie sitzen, den Klavierauszug oder die Partitur der „Meisterlänger“ auf den Knien, spärlich von den Kollampen beleuchtet.

Aber wenn man auch nicht mehr im Theater mitleidet, hat man deshalb überhaupt aufgehört, Dramen zu lesen? Die erfolgreichen Stücke — man nehme „Die heilige Johanna“, „Das Grabmal des unbekanntem Soldaten“, „Zwölfstündigen“, „Der Patriot“ oder was man will — sie sind auch zu Tausen-den gelesen worden. Und was wichtiger ist: die anderen Werke des gespielten Autors werden beachtet, verwandte Ideen werden in anderen Büchern aufgeführt. . . .

Theater, soweit es nicht nur der Unterhaltung dient, ist die edelste Propaganda für die Dichtung — man höre sich nicht an dem Ausdruck, in unserer geschäftstätigen und geschäfts-tätigen Zeit muß man sich nicht scheuen, Vokabeln des Wei-tes und des Geschäftes zu verbinden. Wer die Erschütterungen der großen Tragödien im Theater erfahren, der sieht mit neuen Augen.

Von der Bühne her sprechen Menschen zu uns Worte, wie wir sie unter unsterblichen nie wechseln würden. Sie spre-chen zu uns aus einer anderen Welt, wo die kleinen Gesetze unserer gesellschaftlichen Konvention nicht gelten. Es sind, im idealen Falle, Vollenbete, und selbst ihre Leidenschaften und Verbreden treten reiner vor uns hin, weil das unmittel-bare Interesse ausgeglichen ist. Das aber gilt in noch hö-herem Maße von den Gestalten und Ideen, die uns in Büchern begegnen. Und ein Wort Richard Wagners stellt sich ein, aus einem Brief an die Schwester, geschrieben 1890 aus Paris:

„Suche so viel wie irgend möglich Ruhe zu guter Lektüre. Glaub mir, der Umgang mit lebenden Menschen kostet immer mehr, als er einbringt: man lebt da — meistens — immer zu. Das Buch eines edlen Geistes ist aber der kostbarste Freund, den man haben kann. Hier schweigt alles aufregende Inter-esse: die Stimme eines Abgeschiedenen, Vollenbete, ruft uns zu. Nützliche Ruhe zu guter Lektüre ist das einzige Gut, wo-nach man nicht genug haben kann: dies ist die größte Kunst des Schicksals, wenn man sie in reichem Maße genießen kann.“

Der „Tag des Buches“, am Todesstage Goethes in diesem Jahre zum ersten Mal in Deutschland gefeiert, will nicht anders, als zur Besinnung auf solche Weisheit mahnen, wie sie in den höchsten Briefworten Wagners ruft. — Und werden Freunde des Theaters nicht immer Freunde des Buches sein? F. M.

## Buch und Sportplatz

Zum „Tag des Buches“ am 22. März 1929

Der 22. März bringt dem deutschen Volke zum ersten Male in seiner Geschichte den „Tag des Buches“.

Was heißt das? An diesem Tage wird überall in Deutschland und über die Reichsgrenzen hinaus im ge-samten deutschen Sprachgebiete die breite Öffentlichkeit auf den Wert des guten Buches eindringlich aufmerksam gemacht werden. Der Gedanke ist nicht neu, Italien und Spanien haben bereits in ähnlicher Form für ihre nationale Literatur geworden.

Wir würden aber den „Tag des Buches“ in seiner Bedeu-tung ganz verkennen, wenn wir in ihm nur eine Verbo-beranhaltung für ein so gewiß bedeutungsvolles Ereignis uneres Kultur- und Wertehaltens sehen wollten. Seine Berechtigung, ja seine Notwendigkeit liegt viel tiefer; sie rührt an Handlungen in der Lebensauffassung uneres Volkes, die für unser Schicksal als Staat und Lebensgemeinschaft ent-scheidend sind. Der „Tag des Buches“ muß uns allen, wenn wir ihn recht verstehen, eine Mahnung zur kulturellen Selbst-besinnung werden.

Man wird an diesem Tage neben der Presse und dem Buchhandel, Bühne, Film und Rundfunk in den Dienst der Werbung für das gute deutsche Buch stellen; Wissenschaft und Kirche, Volkshäuser und die deutsche Schule in aller Welt werden an diesem Tage seinen Wert betonen. Und doch wäre der „Tag des Buches“ unvollständig, so man hätte vielleicht behaupten in seinem innersten Wesen mählungen, wenn nicht auch die große deutsche Turn- und Sportgemeinde, und hier wieder die Leibesübungen treibende Jugend, die Hoffnung uneres Volkes, die leitende Idee dieses Tages erkennen und ihr zukünftig nachsehen.

An sich liegt es nahe, unsere Zeit als die „Zeit des Sportplatzes“, der Ueberbewertung körperlicher Leistung und Fertigkeit, zu bezeichnen und sie in diesem Gegensatz zur „Zeit des Buches“ vergangener Tage zu stellen. Zweifellos können weite Kreise uneres Volkes im hektischen uneres heutigen Lebens nicht mehr die Besinnlichkeit und Ruhe auf-bringen, die das gute Buch verlangt; zweifellos gibt es viele, die aus den weltlichen und geistigen Wirren unerer Tage heraus die sportliche Rekordbildung verstimeln, die wissen-schaftliche und künstlerische Leistung nicht zu würdigen wissen.

All dies sei zugestanden. Wer aber die jugendliche Arbeit und die letzten Ziele der deutschen Turn- und Sport-verbände kennt, weiß, daß der Kern der deutschen Turn- und Sportbewegung noch gesund und unverdorben ist. Hier soll nach dem Willen ihrer Führer eine neue Generation heran-wachsen, die nicht nur körperliche Gesundheit — starke Mus-keln und gute Nerven — ihr Eigen nennt, sondern auch ein offenes Auge für die Heimat und ihre geistigen Güter, Ehr-furcht und Verständnis für Kunst und Wissenschaft hat. Und hierzu ist und vor allem das gute Buch.

Deswegen sei der „Tag des Buches“ allen Turn- und Sportvereinen, vor allem den Jugendleitern, ein Ansporn, Jugendspflege im wahren Sinne des Wortes zu treiben. Ein wesentliches Hilfsmittel dieser Jugendspflege ist aber das gute deutsche Buch.

Nicht „Buch gegen Sportplatz“, sondern „Buch und Sport-platz“, das ist der Sinn und die Mahnung des „Tag des Buches“ für die deutsche Turn- und Sportgemeinde.

Dr. Brandt

### Sitzung am 20. März 1929 Rathshausplan der Stadt Mannheim für das Rechnungsjahr 1929

(Vorsitzung des Bezirks vom Mittag bis 1 Uhr)

Ich kann mich dem Verfahren des Herrn Dr. Wöckel anschließen, der die Dispositionsbewertung des Kollegen Dr. Virchow zu folgen. Dr. Virchow hat den Satz aufgestellt: „Wir betrachten die Dinge vom Standpunkt der Parteipolitik aus“. Dieser Satz muß meiner Ansicht nach sehr ernst in einer kommunalpolitischen Debatte gewertet werden. Ich mache hier eine ganz bewußte Unterbrechung gegenüber dem Kollegen Dr. Virchow. Selbstverständlich verliere ich meine Freunde nicht ihre parteipolitische Grundüberzeugung, aber wir betrachten diese Dinge vom Standpunkt des Interesses aus und in allererster Linie vom Standpunkt des Wohlwollens des Mannheimer. Dann etwas zur Anleihevermerkung des Herrn Kollegen Virchow, die Herr Dr. Wöckel aufgegriffen hat: Ergänzung der Steuern. Wir haben hier die gleiche Auffassung wie das Zentrum. Wir haben im strengen Wesen der Sozialdemokratie bezüglich des Verbrauchs, die Umfragen zu erheben, denn dadurch wird das Fundament der Stadt Mannheim ins Wanken kommen. Die Folgen sind unübersehbar. Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß 9 Monate eine zu kurze Zeit sind, um eine Bilanz zu ziehen. Ich darf vielleicht auch diesen Satz für uns in Anspruch nehmen und von der Durchführung der Tätigkeit des Oberbürgermeisters absehen, da auch uns hierfür die Zeit zu kurz ist.

Aus einem ein paar Worte zu der Einnahme überhaupt. Die Praktiken lassen durch ihre Reduzierung ihre Grundbesitzverhältnisse zum Ausdruck bringen, die trotzdem mit der Stadtverwaltung in Beziehung gesetzt werden kann. Bei dieser Gelegenheit muß man doch eine bemerkenswerte Feststellung bezüglich der Zweckmäßigkeit der eigenen Arbeit machen. Die Stellung des Bürgerauschusses — der Herr Mannheimer hat es angedeutet — ist nachgerade eine betrübliche geworden, daß die Tätigkeit nicht nur unfruchtbar sein muß, sondern daß auch die Verhandlungen der hiesigen Gemeinde und des hiesigen Verkehrs einen Bürgerauschuss unmöglich ist auszuführen. So komme ich dazu, heute an Fragen, hat es denn eigentlich einen Sinn, daß hier die Außenbeziehungen große Verhandlungen anstellen sollen, die sie sich zu der ersten Frage, die für das Leben der hiesigen Städte unendlich wichtig ist: Es wird hier nicht mit abstrakt Präsident Dr. Wöckel für viele berufliche Gemeindegewinnungen ausgedrückt hat. Ich will hier nicht die Verhandlungen im hiesigen Verband antizipieren. Die Dinge sind wirklich sehr ernst. Ich meine, es wäre vielleicht wichtiger, an diesen Gedanken einmal von höherer Seite herab Stellung zu nehmen. Ich bin mit meinen Freunden der Auffassung, daß nur das Einkommensteuern die Lösung für die Gemeindeverwaltung sein kann. Weiterhin ist nicht optimistisch genug, ernsthaft zu glauben, daß die Vermögensüberordnung uns hier befähigt werden könnte, weil sich im Laufe der letzten Jahre gezeigt hat, daß in all diesen Dingen die Unterstützung konstant vor sich geht, als es im Interesse des gesamten deutschen Volkes notwendig wäre.

Ich habe mich gefreut, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken. Ich habe mich gefreut, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

werden kann und fällt eigentlich eine Nebenbedingung. Erwähnung ermittelte für den Hausbesitz, den man doch nicht missen möchte. Angesichts der Großstädte wäre es besser, wenn man sich nicht auf die Dinge beschränkt, die man nicht ausführen kann, sondern die man ausführen will. Ich habe einen Antrag auf Erhebung der Stadtbauverwaltung von der Stadt Mannheim gestellt, daß dieser Erhebungsvorschlag von der Stadt Mannheim beim Bürgermeister wird.

Der uns zur Beratung vorliegende Haushaltsplan für 1929, der im Gegensatz zu früheren Jahren, ohne eine besondere Einleitung und Erläuterung verfaßt, aber durch den D. B. mündlich gegeben ist, bilanziert in Einkommen und Ausgaben mit 108 682 000 Mark, also um 75 Millionen mehr als im Vorjahr. Man hat in unseren Kreisen mit großer Sorge die finanzielle Entwicklung unserer Stadt Mannheim beobachtet. Es ist festzustellen, daß die Einnahmen aus früheren Jahren zur Aufrechterhaltung des Haushalts notwendig geworden sind, und eine Erhöhung der Grund- und Gewerbesteuer notwendig ist. Wir planen aber nicht, daß dies für uns ein Hindernis sein wird, wenn wir die Einnahmen und Ausgaben von früheren Jahren festhalten und aufgeben, und die Aufrechterhaltung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, besonders in der Frage der Währungsreform, weiter stellen. Es wird deshalb im kommenden Haushaltsjahr viel dringender als bisher notwendig werden, einen Schritt zu tun, um die Einnahmen zu erhöhen, und die Ausgaben zu kürzen. Wir haben hier die gleiche Auffassung wie das Zentrum. Wir haben im strengen Wesen der Sozialdemokratie bezüglich des Verbrauchs, die Umfragen zu erheben, denn dadurch wird das Fundament der Stadt Mannheim ins Wanken kommen. Die Folgen sind unübersehbar. Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß 9 Monate eine zu kurze Zeit sind, um eine Bilanz zu ziehen. Ich darf vielleicht auch diesen Satz für uns in Anspruch nehmen und von der Durchführung der Tätigkeit des Oberbürgermeisters absehen, da auch uns hierfür die Zeit zu kurz ist.

Wir betrachten die Dinge vom Standpunkt der Parteipolitik aus. Dieser Satz muß meiner Ansicht nach sehr ernst in einer kommunalpolitischen Debatte gewertet werden. Ich mache hier eine ganz bewußte Unterbrechung gegenüber dem Kollegen Dr. Virchow. Selbstverständlich verliere ich meine Freunde nicht ihre parteipolitische Grundüberzeugung, aber wir betrachten diese Dinge vom Standpunkt des Interesses aus und in allererster Linie vom Standpunkt des Wohlwollens des Mannheimer. Dann etwas zur Anleihevermerkung des Herrn Kollegen Virchow, die Herr Dr. Wöckel aufgegriffen hat: Ergänzung der Steuern. Wir haben hier die gleiche Auffassung wie das Zentrum. Wir haben im strengen Wesen der Sozialdemokratie bezüglich des Verbrauchs, die Umfragen zu erheben, denn dadurch wird das Fundament der Stadt Mannheim ins Wanken kommen. Die Folgen sind unübersehbar. Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß 9 Monate eine zu kurze Zeit sind, um eine Bilanz zu ziehen. Ich darf vielleicht auch diesen Satz für uns in Anspruch nehmen und von der Durchführung der Tätigkeit des Oberbürgermeisters absehen, da auch uns hierfür die Zeit zu kurz ist.

Aus einem ein paar Worte zu der Einnahme überhaupt. Die Praktiken lassen durch ihre Reduzierung ihre Grundbesitzverhältnisse zum Ausdruck bringen, die trotzdem mit der Stadtverwaltung in Beziehung gesetzt werden kann. Bei dieser Gelegenheit muß man doch eine bemerkenswerte Feststellung bezüglich der Zweckmäßigkeit der eigenen Arbeit machen. Die Stellung des Bürgerauschusses — der Herr Mannheimer hat es angedeutet — ist nachgerade eine betrübliche geworden, daß die Tätigkeit nicht nur unfruchtbar sein muß, sondern daß auch die Verhandlungen der hiesigen Gemeinde und des hiesigen Verkehrs einen Bürgerauschuss unmöglich ist auszuführen. So komme ich dazu, heute an Fragen, hat es denn eigentlich einen Sinn, daß hier die Außenbeziehungen große Verhandlungen anstellen sollen, die sie sich zu der ersten Frage, die für das Leben der hiesigen Städte unendlich wichtig ist: Es wird hier nicht mit abstrakt Präsident Dr. Wöckel für viele berufliche Gemeindegewinnungen ausgedrückt hat. Ich will hier nicht die Verhandlungen im hiesigen Verband antizipieren. Die Dinge sind wirklich sehr ernst. Ich meine, es wäre vielleicht wichtiger, an diesen Gedanken einmal von höherer Seite herab Stellung zu nehmen. Ich bin mit meinen Freunden der Auffassung, daß nur das Einkommensteuern die Lösung für die Gemeindeverwaltung sein kann. Weiterhin ist nicht optimistisch genug, ernsthaft zu glauben, daß die Vermögensüberordnung uns hier befähigt werden könnte, weil sich im Laufe der letzten Jahre gezeigt hat, daß in all diesen Dingen die Unterstützung konstant vor sich geht, als es im Interesse des gesamten deutschen Volkes notwendig wäre.

Ich habe mich gefreut, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß die Mannheimer Sozialdemokraten auf ihrer kommunalpolitischen Tagung ein offenes Verhalten aufwiesen, was ich sehr begrüße. Ich will auf die Bedeutung dieses Ereignisses nicht eingehen, sondern mich auf die Sache selbst beschränken.

Ich, vom motorischen Verkehr befreit werden muß. Gemäß meiner Ansicht sind die Schwierigkeiten, die sich bei der Einführung des Verkehrs ergeben, nicht zu unterschätzen, trotzdem muß der Verkehr gemacht werden, daß wir insbesondere die gut abgestellten Kraftwagen zu Kaufobjekten nach dem Osten machen. Die Verkehrsregeln am Parabelplatz usw. sind schon oft in der Debatte besprochen worden und wir müssen auch endlich an diese Fragen herantreten.

Von mehreren Rednern ist darauf hingewiesen worden, daß die Stelle des Stadtbauverwalters seit fast einem Jahre verfallen ist. Der Herr Oberbürgermeister hat gesagt, daß in absehbarer Zeit zu erwarten ist, daß die Stelle besetzt wird. Es ist gewiss bedauerlich für uns in Mannheim, daß diese Stelle, die Stadtbauverwaltung so vorübergehend durchgeföhrt hat, nicht mehr dem Werte der Persönlichkeit entspricht, der sie befüllen sollte. Aber die Stadtbauverwaltung ist nunmehr Kreisstadtbauverwaltung und demgemäß als hiesige Verwaltung gelten und von der Gemeindegewinnung der hiesigen Verwaltung unterliegen. Wir bedauern es ebenfalls, daß es nicht möglich ist, diesen verantwortungsvollen Posten, so wie es nötig ist, mit einem würdigen Nachmann besetzen zu können. Der neue Stadtbauverwalter wird sich bei seinem Eintritt an Beginn des neuen Rechnungsjahres mit vielen Problemen zu befassen haben: dem Primat des Verkehrs zur hiesigen Schule, dem Primat der Kaufkraft, der obligatorischen Einführung der Verkehrsmittel in den oberen Klassen, und die Vereinfachung der Verhältnisse.

Wir hoffen, und sehr gefreut, daß es dank der Initiative des Oberbürgermeisters möglich ist, lebenden und bedürftigen Kindern einen würdigen Aufenthalt auf dem Land zu ermöglichen. Aber einmal da oben gemeint ist in der hiesigen Zeit und die Kinder beobachtet hat, der wird mit mir übereinstimmen, daß es ein Grund für das Leben ist, den Kindern einen solchen Aufenthalt zu ermöglichen.

Wir bedauern, daß auch heute noch 10<sup>1/2</sup> Jahre nach dem Ausbruch der Epidemie in Mannheim die hiesige Bevölkerung noch von der Epidemie betroffen ist. Gerade im Jahre 1927 ist es nicht möglich gewesen, die Epidemie zu verhindern, und jetzt ist es nicht möglich, die Epidemie zu verhindern. Es ist ein Grund für das Leben ist, den Kindern einen solchen Aufenthalt zu ermöglichen.

Wir bedauern, daß auch heute noch 10<sup>1/2</sup> Jahre nach dem Ausbruch der Epidemie in Mannheim die hiesige Bevölkerung noch von der Epidemie betroffen ist. Gerade im Jahre 1927 ist es nicht möglich gewesen, die Epidemie zu verhindern, und jetzt ist es nicht möglich, die Epidemie zu verhindern. Es ist ein Grund für das Leben ist, den Kindern einen solchen Aufenthalt zu ermöglichen.

Wir bedauern, daß auch heute noch 10<sup>1/2</sup> Jahre nach dem Ausbruch der Epidemie in Mannheim die hiesige Bevölkerung noch von der Epidemie betroffen ist. Gerade im Jahre 1927 ist es nicht möglich gewesen, die Epidemie zu verhindern, und jetzt ist es nicht möglich, die Epidemie zu verhindern. Es ist ein Grund für das Leben ist, den Kindern einen solchen Aufenthalt zu ermöglichen.

Wir bedauern, daß auch heute noch 10<sup>1/2</sup> Jahre nach dem Ausbruch der Epidemie in Mannheim die hiesige Bevölkerung noch von der Epidemie betroffen ist. Gerade im Jahre 1927 ist es nicht möglich gewesen, die Epidemie zu verhindern, und jetzt ist es nicht möglich, die Epidemie zu verhindern. Es ist ein Grund für das Leben ist, den Kindern einen solchen Aufenthalt zu ermöglichen.

Wir bedauern, daß auch heute noch 10<sup>1/2</sup> Jahre nach dem Ausbruch der Epidemie in Mannheim die hiesige Bevölkerung noch von der Epidemie betroffen ist. Gerade im Jahre 1927 ist es nicht möglich gewesen, die Epidemie zu verhindern, und jetzt ist es nicht möglich, die Epidemie zu verhindern. Es ist ein Grund für das Leben ist, den Kindern einen solchen Aufenthalt zu ermöglichen.

Wir bedauern, daß auch heute noch 10<sup>1/2</sup> Jahre nach dem Ausbruch der Epidemie in Mannheim die hiesige Bevölkerung noch von der Epidemie betroffen ist. Gerade im Jahre 1927 ist es nicht möglich gewesen, die Epidemie zu verhindern, und jetzt ist es nicht möglich, die Epidemie zu verhindern. Es ist ein Grund für das Leben ist, den Kindern einen solchen Aufenthalt zu ermöglichen.

Wir bedauern, daß auch heute noch 10<sup>1/2</sup> Jahre nach dem Ausbruch der Epidemie in Mannheim die hiesige Bevölkerung noch von der Epidemie betroffen ist. Gerade im Jahre 1927 ist es nicht möglich gewesen, die Epidemie zu verhindern, und jetzt ist es nicht möglich, die Epidemie zu verhindern. Es ist ein Grund für das Leben ist, den Kindern einen solchen Aufenthalt zu ermöglichen.

Wir bedauern, daß auch heute noch 10<sup>1/2</sup> Jahre nach dem Ausbruch der Epidemie in Mannheim die hiesige Bevölkerung noch von der Epidemie betroffen ist. Gerade im Jahre 1927 ist es nicht möglich gewesen, die Epidemie zu verhindern, und jetzt ist es nicht möglich, die Epidemie zu verhindern. Es ist ein Grund für das Leben ist, den Kindern einen solchen Aufenthalt zu ermöglichen.

Wir bedauern, daß auch heute noch 10<sup>1/2</sup> Jahre nach dem Ausbruch der Epidemie in Mannheim die hiesige Bevölkerung noch von der Epidemie betroffen ist. Gerade im Jahre 1927 ist es nicht möglich gewesen, die Epidemie zu verhindern, und jetzt ist es nicht möglich, die Epidemie zu verhindern. Es ist ein Grund für das Leben ist, den Kindern einen solchen Aufenthalt zu ermöglichen.

Wir bedauern, daß auch heute noch 10<sup>1/2</sup> Jahre nach dem Ausbruch der Epidemie in Mannheim die hiesige Bevölkerung noch von der Epidemie betroffen ist. Gerade im Jahre 1927 ist es nicht möglich gewesen, die Epidemie zu verhindern, und jetzt ist es nicht möglich, die Epidemie zu verhindern. Es ist ein Grund für das Leben ist, den Kindern einen solchen Aufenthalt zu ermöglichen.

Wir bedauern, daß auch heute noch 10<sup>1/2</sup> Jahre nach dem Ausbruch der Epidemie in Mannheim die hiesige Bevölkerung noch von der Epidemie betroffen ist. Gerade im Jahre 1927 ist es nicht möglich gewesen, die Epidemie zu verhindern, und jetzt ist es nicht möglich, die Epidemie zu verhindern. Es ist ein Grund für das Leben ist, den Kindern einen solchen Aufenthalt zu ermöglichen.

Wir bedauern, daß auch heute noch 10<sup>1/2</sup> Jahre nach dem Ausbruch der Epidemie in Mannheim die hiesige Bevölkerung noch von der Epidemie betroffen ist. Gerade im Jahre 1927 ist es nicht möglich gewesen, die Epidemie zu verhindern, und jetzt ist es nicht möglich, die Epidemie zu verhindern. Es ist ein Grund für das Leben ist, den Kindern einen solchen Aufenthalt zu ermöglichen.

Wir bedauern, daß auch heute noch 10<sup>1/2</sup> Jahre nach dem Ausbruch der Epidemie in Mannheim die hiesige Bevölkerung noch von der Epidemie betroffen ist. Gerade im Jahre 1927 ist es nicht möglich gewesen, die Epidemie zu verhindern, und jetzt ist es nicht möglich, die Epidemie zu verhindern. Es ist ein Grund für das Leben ist, den Kindern einen solchen Aufenthalt zu ermöglichen.

Wir bedauern, daß auch heute noch 10<sup>1/2</sup> Jahre nach dem Ausbruch der Epidemie in Mannheim die hiesige Bevölkerung noch von der Epidemie betroffen ist. Gerade im Jahre 1927 ist es nicht möglich gewesen, die Epidemie zu verhindern, und jetzt ist es nicht möglich, die Epidemie zu verhindern. Es ist ein Grund für das Leben ist, den Kindern einen solchen Aufenthalt zu ermöglichen.





# Bei den Kaukasus-Deutschen

Die Lage in Sowjetrußland bringt es mit sich, daß nur noch selten Kunde von unseren Stammesbrüdern im Kaukasus zu uns dringt. Nachstehende aufklärerische Ausführungen sind besonders wertvoll, da es einer der letzten ist, der hier zu uns spricht.

Da heute immer wieder von führenden Persönlichkeiten auf die Bedeutung der östlichen Orientierung hingewiesen und diesem Gedanken durch Wirtschaftsverhandlungen mit der Sowjetregierung Ausdruck gegeben wird, ist es zweifellos für jeden von uns wertvoll, Näheres über unsere in Rußland lebenden Volksgenossen zu erfahren. Unter den Rußland-Deutschen aber nimmt die Transkaukasische Gruppe mit rund 10 000 Seelen in den Kolonien und 6000 Köpfen in den Städten Tiflis und Baku, dank ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung, eine ganz besondere Stellung ein.

Die transkaukasischen Kolonien, von denen heute in der Aserbaidschanischen Sozialistischen Sowjetrepublik acht, und in der Georgischen S. S. R. sechzehn Ansiedlungen liegen, wurden in den Jahren 1817-1819 von schwäbischen Auswanderern gegründet. Es fiel damals den Agenten der russischen Regierung nicht schwer, rund 1400 Familien für die Ansiedlung in den neuerobernen Gebieten im Kaukasus unter der durch die napoleonischen Kriege verarmten, württembergischen Bevölkerung zu gewinnen, umso mehr, als ihnen Religionsfreiheit, Steuerfreiheit für zwanzig Jahre und Befreiung vom Militärdienst gewährleistet wurde. Die Reise erfolgte auf der Donau bis Galatz und von da bis Odessa, wo überwintert wurde.

Durch Seuchen stark dezimiert, fügten sich 800 Familien dem Vorschlag der Regierung und siedelten sich in der Nähe Odessas an. Der Rest von 500 Familien zog im Frühjahr 1818 nach dem Kaukasus und gründete dort sieben Kolonien, aus denen im Laufe der Zeit durch Umsiedlungen die oben genannten 24 Kolonien entstanden sind.

Anfänglich hatten die auf die Steppen angewiesenen Siedler schwer zu kämpfen. Mischernien und Ueberfälle wilder Stämme hemmten die Entwicklung, und Epidemien wie Pest und Cholera verringerten die Zahl der Ansiedler noch mehr, so daß nach zehn Jahren kaum die Hälfte der Eingewanderten am Leben waren. Doch gaben die zähen Schwaben den Kampf nicht auf; sie setzten sich allen Schwierigkeiten zum Trotz durch und stellten schließlich vor dem Kriege blühende Gemeinwesen dar, die nicht mit Unrecht als Dafen in der Bildung bezeichnet werden konnten.

Neben Getreidebau, Milchwirtschaft und Gewerbe bildet der Weinbau den Haupterwerbszweig. Vor dem Kriege erzeugten die transkaukasischen Kolonien auf 3146 Hektar jährlich rund 290 000 Hektoliter Wein, 4000 Hektoliter Reinspirit und 9000 Hektoliter Weinbrand, daneben 100 000 Zentner Getreide, 95 000 Zentner Rastoffeln, sowie 1800 Zentner Butter und 3000 Zentner Schweinefleisch (Emmentaler). Auch das Gewerbe war bedeutend, besonders der Wagenbau. Delenendorf allein stellte jährlich rund 3000 Wagen her, die, bis nach Persien und Zentralasien hinein, gerne gekauft wurden.

Der Weltkrieg und der darauffolgende Bürgerkrieg brachte den Kolonien schwere Zeiten. Als Deutsche wurden sie trotz ihrer russischen Staatsangehörigkeit gehaßt und verfolgt. Der Weinverkauf wurde in ganz Rußland verboten, so daß die Kolonien ihre Erzeugnisse nicht verwerten konnten. Durch

die Liquidationsgesetze von 1915, 1916 und 1917 drohte ihnen der Verlust ihres gesamten Eigentums. Er wurde zwar durch die Revolution verhindert, aber die Uebergangsjahre 1917 bis 1918 mit ihren teilweise anarchischen Zuständen machten jede wirtschaftliche Entwicklung unmöglich. Viele der Kolonisten fielen Räuberbanden zum Opfer. Die Unsicherheit war so groß, daß eine Hälfte der Männer, mit der Waffe in der Hand, die andere Hälfte bei der Arbeit beschützen mußte. Dabei fehlten alle Mittel zur Bekämpfung der Räuberbanden und Rechtschädlinge, was einige Missernten zur Folge hatte.

Durch die Sowjetisierung Transkaukasien drohten den Kolonien neue Gefahren, insbesondere den wohlhabenden Kolonisten, die größere, außerhalb der Siedlung gelegene, Pflanzungen besaßen. Viele Güter mit rund 400 Hektar Weingärten, großen Weinstockreihen, Kognatbrennereien, Spiritfabriken und großen Vorräten an Wein, Spirit und Kognak wurden mit häßlichem toten und lebenden Inventar ohne jegliche Entschädigung konfisziert, oder wie es schon im kommunistischen Sprachgebrauch lautet: „nationalisiert“.

Die deutschen Gemeinwesen als solche blieben vorerst unbehelligt. Ihre Mitglieder versuchten sich der neuen Richtung anzupassen und gründeten Genossenschaften, die von der Sowjetregierung begünstigt wurden. So entstand die Winzergenossenschaft „Union“ in Kascharinensfeld, Georgien, heute Luzenburg benannt, und die Genossenschaft werktätiger Winzer des Gandschaer Bezirks „Konfordia“ in Aserbaidschan, die nicht nur die größte Weinbannengenossenschaft in ganz Rußland ist, sondern auch von den Kommunisten selbst als die bestorganisierte Genossenschaft der Union sozialistischer Sowjetrepubliken bezeichnet wird.

Durch den beispiellosen Erfolg, den diese Organisation in den neun Jahren ihres Bestehens zu verzeichnen hat, wurde Neid und Mißgunst hervorgerufen. Immer wieder werden Vorkümpfe gegen die Genossenschaft unternommen. Eine Reihe verdienstvoller Persönlichkeiten, darunter die eigentlichen Gründer des Unternehmens, wurden als frühere „Bourgeois“ aus der Stellung enternen und durch Nichtfachleute ersetzt. Trotzdem konnte bis jetzt die Entwicklung der vorbildlich aufgezogenen Genossenschaft nicht aufgehalten werden.

Die Genossenschaft, der sämtliche Winzer der acht aserbaidschanischen Kolonien angeschlossen sind, hat den Kleinvertrieb der sämtlichen Erzeugnisse ihrer Mitglieder, rund 180 000 Hektoliter Wein, die teils als Wein, teils als Kognak, auf dem russischen Markt vertrieben werden. In eigenen Brennereien werden die Rückstände, wie Trester und Hefe, zu Schnaps gebrannt und letzterer in drei Spiritfabriken mit einer Jahresproduktion von 12 800 Hektoliter Reinspirit verarbeitet. Ein Teil des Weines wird in vier Kognatbrennereien zu Kognak gebrannt, von dem jährlich 4000-5000 Hektoliter, mit einem Alkoholgehalt von 50 Prozent, hergestellt werden. Konfordia hat sich für den Vertrieb ihrer Erzeugnisse einen ausgedehnten Verkaufsapparat geschaffen, der nicht nur die eigenen Erzeugnisse vertreibt, sondern darüber hinaus bedeutende Mengen Waren von staatlichen und privaten Unternehmungen zukauf. Der Gesamtumsatz der Konfordia mit seinen, in allen größeren Städten Rußlands befindlichen 23 Niederlassungen, mit 184

Verkaufsstellen, betrug im Jahre 1926/27 fast 20 Millionen Rubel.

Der gesamte Reingewinn wird nach Abzug sämtlicher Unkosten und den nötigen Summen für den Unterhalt der Schulen und Kirchen, einer entomologischen Station für die wissenschaftliche Erforschung der Schädlinge- und Rechtschädlingenbekämpfung, sowie einer Rehschule und eines Versuchsgartens für, auf amerikanischen Unterlagen veredelten, Reben, im Verhältnis der geteilterten Ware unter die Winzer verteilt.

Durch die Kräfte wirtschaftliche Organisation wurde es den Kolonien ermöglicht, auch bei den heutigen schwierigen Verhältnissen ihre kulturellen Einrichtungen zu erhalten. Jede Kolonie hat eine Volksschule, und Delenendorf, die bedeutendste Kolonie Transkaukasien, hat außer der Volksschule eine Oberrealschule und eine Zahnklinik. Seit ihrer Gründung unterhalten die Kolonien selbst ihre Schulen und Kirchen. In den transkaukasischen Kolonien gibt es keinen einzigen Analphabeten. Die größeren Gemeinden bilden zugleich eine Pfarzgemeinde, während von den kleineren Siedlungen je zwei bis vier zu einem Kirchspiel zusammengeschlossen sind. Die meisten Kolonien haben eigene elektrische Kraftanlagen für Beleuchtung und gewerbliche Zwecke, Wasserleitungen, Post und Telegraphenämter.

Man sollte meinen, daß unter solchen wirtschaftlichen Verhältnissen eine weitere wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung gewährleistet sei und die Kolonisten sich unter dem Sowjetregime wohlfühlen müßten. Und doch ist das Gegenteil der Fall. Das Sowjetsystem und die kommunistischen Ideen, durch die alles Persönliche ausgegaltet wird, stehen im Widerspruch mit dem Empfinden der Kolonisten. Sie können und werden es nie verstehen, daß den Besten und Tüchtigsten durch die Dekrete gegen die sogenannten „Kulaken“ das Stimmrecht für die Gemeindeverfassungen entzogen wurde, und daß nunmehr nur die sogenannte Dorfpartei über das Schicksal der Kolonien zu entscheiden hat. Die rigorose die Auswahl der Stimmberechtigten durchgeführt wird, geht daraus hervor, daß z. B. in der Kolonie Delenendorf mit rund 500 Familien, über 400 werktätigen Personen das Stimmrecht entzogen wurde, deren Vergehen nur darin besteht, daß sie tüchtige Winzer sind.

Daß bei diesem System ein Rückgang der Kolonien nur eine Frage der Zeit ist und die blühenden deutschen Kolonien ihrem Ruin entgegengetrieben werden, steht außer Zweifel. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß viele Kolonisten, trotz ihrer scheinbar gesicherten Existenz, auf ihren durch jahrhundertlang schwere Arbeit erworbenen Besitz gerne verzichten würden, wenn sie in einem anderen Land Siedlungsmöglichkeiten hätten. Alle diese Bestrebungen aber sind zunächst aussichtslos, denn selbst den kommunistischen Machthabern scheint es bedenklich zu sein, ihre besten Steuerzahler zu verlieren und dadurch ihre Staatseinnahmen zu schmälern. Der Steuerzufuß, den die Auswanderung der Kaufsleute zur Folge hätte, würde mehr als acht Millionen Rubel jährlich betragen.

R. Lamm

Hosenmüller's  
**Anzug-Serientage**  
haben sich eines derart guten Zuspruchs erfreut, daß wir dieselben noch um **einige Tage** verlängern

- Gute, moderne
- Herren-Anzüge zum Einheitspreis von... **50,-**
  - Fesche Sportanzüge mit 2 Hosen **70,-** und **50,-**
  - Anzüge in Werkstättenarbeit... **70,-**
  - Ferne Dunkle u. blaue Anzüge **50,-**



Aber jetzt heißt es rasch zugreifen  
Die Vorräte dürften bald vergriffen sein

Jetzt weiß es jeder bald: bei Gebr. Müller kauft man sehr günstig!

**Hosenmüller, H 3, 1**  
Zweiggeschäft: Schwetzingerstr. 98

### Verkäufe

Wiese zu verkaufen: Tobel, Rosenbrunn m. Wald. Jeder Teil 1/2 Hektar 45 Hk. 30 Hk. 3 Hekt. Gabelstein, Neuenheimerlandstr. Nr. 20. \*5201

Ein Schälhammer, mod. Bauart, mit Eisen, ist sehr billig abzu. 1927 U. I. 1, Grünhof Gaus Markt 273 87

### Küche

(Carolina Wein) fast neu zu verkaufen. Knauschen 1/2 Liter u. 2 Liter bei 31223 R. Bels & Sohn, Poststr. 5 & 6.

### Harmonium

Schickmayer, hell Eiche, 1/2 Liter zu verfr. Dolecht Gabelstein u. andere Sachen. U. I. 12, 2 Tr. erbis \*5250

... und jetzt nur noch

**BULGARIA**  
**KRONE**

nachdem Sie sich nunmehr von unserer außergewöhnlichen Leistung überzeugt haben.  
**BULGARIA**

Telephon 33495 Telephon 33495  
**Gustav Ohnsmann**  
H 6, 14, Metzgerei u. Rindfleischstr. 17

**Zu den Festtagen:**

- Rosentee ... bei 2 Pfund 90,-
- Lenden ohne Knochen ... Pfd. 1.30,-
- Frische u. gesalzene Zunge ohne Schind, Pfund 1.40,-
- II. Rind- u. Ochsenfleisch, b. 2 Pfd. 85,-
- Geflügelfleisch ... Pfd. 72,-
- Frisches Fleisch ... Pfd. 70,-
- Essig-Braten, ohne Knochen, Pfd. 90,-
- Hackfleisch ... Pfd. 78,-
- in frisches Mast-Kalbfleisch wie Schweinefleisch, b. 1111 g.
- 1 Pfund Bratwürste zu 80 und 1.20.
- Wurstwaren enorm billig.

**10 Rosen 4 Mark!**  
Ihr Garten gewinnt durch Anpflanzung unserer Rosen. Wir liefern nur

**kräftige Pflanzen**

- Standard: 10 Stück in 10 Sorten RMk. 4,-, 22 Stück in 10 Sort. RMk. 9,-, 35 St. in 25 Sort. RMk. 10,-
- Kletterrosen in verschiedenen Sorten: 1 St. RMk. 0.60, 10 Stück RMk. 5.40
- Hochstammrosen I. V. 5,- 75-100 cm Kronenhöhe I. St. RMk. 1.20 10 Stück RMk. 12,-, 100-140 cm I. Stück RMk. 2,-, 10 Stück RMk. 18,-
- Trauerrosen 160-200 cm: 1 Stück RMk. 4,-, 10 Stück RMk. 36,-
- Säulen- und Topfrosen: 1 Stück RMk. 0.60, 10 Stück RMk. 5.40

Jede Pflanze wird pflanzenfertig mit Namen- und Anpflanzzeichnung geliefert. Versand nur gegen Nachnahme. Garantie für gute Anknüpfung. Keine Rücksendung, da früher, desto besser! Einstrichter (empfehlung über Rosen, Obstbäume, Johannisbeeren usw. mit Kulturvorschriften gratis. F. Paulsen G. m. b. H., Rosen- und Obstbäume, Köln/Südstr. 472

Das Geheimnis des Erfolges: Laufende Anzeigen in der „Neuen Mannheimer Zeitung“

# Ein Mann und Hunderttausend Mark

Roman von H. V. Kumpff

Copyright 1929 by Georg Müller Verlag, München, Vertrieb in Hermann

Heute dauerte es sehr lange. Die Französin rauchte nervös eine Zigarette nach der anderen. Als es ein Uhr schlug, hielt es sie nicht länger. Sie huschte zum Dondukoff-Boulevard.

Im Umkreis des Hauses Nummer vierundfünfzig bemerkte sie eine Menge unruhiger Menschen, und angstvoll näher eilend, einen Doppelfarben Soldaten, der das ganze Haus umstellt hatte. Ihren erregten Fragen antwortete nur Achselzucken. Es soll jemand im Hause stehen, ein Kommunistenführer, oder sonst ein Verbrecher, — niemand wußte Genau. Clemence ätzte. Um nicht aufzufallen, wußte sie sich gewaltig zusammennehmen. „Was ist denn passiert?“ fragte sie einen älteren Mann im Arbeiteranzug. Der sah sie zögernd an. — Der König Boris sei heute morgen auf der Straße von Orhanja überfallen worden, — eine Salve Schüsse habe den königlichen Wagen überschüttet und zwei Begleitpersonen getötet, während der König selbst wie durch ein Wunder unverletzt blieb. Und wer? — — Niemand anderes als Jankoff müsse dahinterstehen, — beim Rennen dieses besüchtigten Namens senkte sich die Stimme des Mannes. Man erzählte sich nur im Flüsterwort von dem Chef der militärischen Kommunistengruppe, dem es bisher stets gelungen war, nicht erwischt zu werden.

Und nun soll er hier im Hause sein! — Nein, nicht Jankoff, sondern Minkow soll es sein, sagte ein anderer. Er soll sich bei dem russischen Professor verbergen, der im zweiten Stock wohnt. — Ein Abgesandter der Sowjetrepublik. — Das ganze Haus wird durchsucht!

Madame hatte trotz ihrer oberflächlichen Kenntnisse der bulgarischen Sprache begriffen. Sie drängte sich bis zu den Soldaten vor und beehrte, zur Kerstin Mara Mutafschiewa eingelassen zu werden.

„Niemand darf hinein oder hinaus“, sagte der junge Offizier. Als er die Frage erkannte, fügte er höflich grüßend in französischer Sprache hinzu, die Untersuchung des Hauses müsse gleich beendet sein. Madame Clemence trat aufgeregt zurück und sah sich plötzlich einem kleinen höheren Herrn mit weißem Schnurrbart gegenüber, der sie auf französisch mit betont angelländischem Akzent um Auskunft bat, ob Madame Mutafschiewa zu dieser Stunde wohl noch zu sprechen sei. Die Französin, heiß auf der Hut, nahm ihre reservierteste Miene an; — für Sommerfräule und für gute Freunde wohl, sagte sie, für Fremde kaum. Es sei eine außerordentlich wichtige Angelegenheit, meinte der Herr und stellte sich vor, Harold Miller aus Glasgow. — Momentan

hinderten ihn ja die äußeren Umstände, bemerkte Clemence lächelnd, — und nach dieser Aufregung könne man wohl von einem Gentleman erwarten, daß er die Nachtruhe einer Dame nicht zum zweiten Male störe. Damit wandte sie sich ab. Der Mann gestiel ihr nicht. In diesem Moment forderte der bulgarische Offizier sie auf, in den Kreis der Soldaten zu treten, da bei Abführung der Gefangenen das Publikum entfernt würde. Schon wurden die Leute zurückgedrängt, Harold Miller aus Glasgow bekam einen unangenehm steifen Hals; — er sah gerade noch, wie ein hochgewachsener weißhaariger Mann in schwarzem talarähnlichen Gewand mit gefesselten Händen aus dem Hause geführt wurde, dann verdrückte er sich aus der stark angewachsenen Menge der Neugierigen mit der aufs neue befestigten Ueberzeugung, es gebe kaum eine unbeschädigtere Gegend als den Balkan.

Hätte er noch einen Moment gewartet, so wäre ihm die endgültige Bestätigung dieser Ansicht erspart und statt dessen eine flotte, erfolgreiche Rückkehr nach Leipzig ermöglicht worden. Denn Mr. Miller aus Glasgow war Paul Olmer, und was er nicht mehr sah, war — Blim Broderlen, der mit gefesselten Händen, gleich von bulgarischen Soldaten eskortiert, hinter dem Rücken aus dem Hause geführt wurde.

VI. Olmer hatte sofort nach seiner Ankunft zwei der bulgarischen Studentinnen erkundet, die mit Blim zusammen in Heidelberg studierten. Die dritte meinte, wie sich herausstellte, seit Jahren im Auslande. Die Wohnung von Jwanka Strahilowa lag außerhalb der Stadt, blieb für diesen Abend nur die der Kerstin, wo er einen so unangenehmen Eindruck von balkanischen Gepflogenheiten bekam.

Der folgende Tag, der fünfzehnte April 1929, ein Dienstag, an dem der Orientexpress nach Konstantinopel fällig war, brach mit trübendem Frühlingwetter an. Ein bemerkenswerter Tag für alle Beteiligten. Genau ein Monat war verstrichen, seit Blim Broderlen mit Hunderttausend Mark das Weite suchte, und in den ganzen dreißig Tagen war es ihm nicht so übel ergangen, wie an diesem Morgen. Olmer dagegen fühlte sich seit Beginn der Verfolgung nie seinem Ziele näher als heute, und der Zufall wollte, daß er in der Tat Recht hatte, trotzdem aber gleichzeitig weiter denn je davon entfernt war.

In diesem fünfzehnten Aprilmorgen rollten einige Autos durch Sofia, die das Geschick von Verbrecher und Verfolger, von Beschützer und Verleumder durcheinanderwirbelten. Früh um sechs schon raste ein Taxi mit zwei Damen zur Wohnung des Polizeidirektors Stolan Kofenzoff, — um sieben raste es zum Gerichtsgebäude am Boulevard Marie-Bouise, wo die letzten politischen Gefangenen eingeliefert werden, — um halb acht legte es zum Dondukoff-Boulevard zurück, noch mit zwei Personen besetzt, trotzdem die eine der Damen vor dem Schönheitssalon an der Regallica ausgestiegen war. Um acht ruppelte Olmers Taxi zur Ulica Bomka hinaus, wo Jwanka Strahilowa nach einer Stunde als ganz junge Mutter und zweifelhafte an Broderlens Geschick uninteressiert

erkannt wurde. Um achteinhalb Uhr hielt der Dienstwagen der Fremdenpolizeibehörde vor dem elegantesten Blumengeschäft der Stadt, und der Direktor Stolan Kofenzoff suchte persönlich die schönsten Rosen aus, die mit einem rasch geschriebenen Brieflein schleunigst besorgt werden mußten. Um neunehalb Uhr sauste Madame Clemence vom Hotel Bulgarie, in dem sich das Reisebüro befindet, zum Dondukoff-Boulevard Nummer vierundfünfzig, der Straße nächtlicher Erregungen, und der Chauffeur trug zwei müdig gebrauchte elegante Koffer ins Haus, von deren schwarzen Leder ein Monogramm silbern erglänzte, — zur selben Zeit, da aus dem entlegenen Stadtteil Ulich-Bunar ein dunkelgrauer Lancia gegen das Stadtzentrum rollte, dessen Insassen entschlossene Hände um schußbereite Revolver spannten. Olmers Wagen aus der Ulica Bomka zurückkehrend, passierte an einer Straßenkreuzung einen Nord-Vierheber. Daß also auch schon Bulgarien erobert, dachte der Detektiv. Seine Augen trafen einen Moment die des darin sitzenden Herrn und glitten weiter. Woher hätte er wissen sollen, daß der demokratische Abgeordnete und ehemalige General Kofka Georgiew an ihm vorbeifuhr, dessen Leben nur noch nach Stunden zählte? Woher sollte er das wissen, — eilte er doch siegesicher zum Dondukoff-Boulevard, der ihm also geknirscht nicht umsonst so bemerkenswert aufgefallen war.

Madame Mara Mutafschiewa n'est pas chez-elle, monsieur!

Wes Drängen half nichts; die Kerstin war auf dem Patientenrundgang und vor vier Uhr nicht zu sprechen.

Die Ereignisse überstürzten sich. Wladimir Jwanoff, der zweifelhafteste russische Professor, ohne Erklärung plötzlich haltlos, trat um drei Uhr vor dem Hause den unruhig wartenden Detektiv. Olmer erkannte den Gefangenen der Nacht, sprach ihn an und bat um Auskunft über die Kerstin. Ob sie eventuell den Besuch eines jungen —

„Deutschen habe“, ergänzte der Kommunist in Niehendem Deutsch. „Folgen Sie mir bitte; ich kann Ihnen meine Beobachtungen nicht auf der Straße mitteilen.“

Auch der Detektiv kannte türkische Häuser nicht. Da verschluckt ein Gang zwei Männer, da kommen aus einem anderen zwei Damen heraus, von einer Koffer tragenden Dienerin gefolgt, — und niemand ahnt etwas von der nächsten Nähe der anderen. Der Chauffeur, der den Detektiv vors Haus gebracht, freute sich über die Promptheit neuer Gäste. Zum Bahnhof!

Jrgendwo in einer anderen Straße fiel ein Schuß, und der General Kofka Georgiew stürzte tot zu Boden. Jrgendwo ruppelten Gewehrkolben an verschlossene Türen, um einen irrtümlich Haftentlassenen aus neue zu packen, und der dabel war und ein Detektiv sein wollte, der mußte mit; — denn es sind gefährliche Zeiten und Aufrührer unter jeder Mäste.

Was? — Fortsetzung folgt.

Eine Spitzenleistung!

## Polierete Schlafzimmer

Mahagoni  
Birke  
Nußbaum

schwerste Tafelarbeit mit großem Garderobenschrank.  
Friseurtoilette und gepolsterten Sitzmöbeln

jedes Zimmer nur Mark

# 975.-

solange Vorrat

Eine begrenzte Anzahl hochwertiger  
**Speise- u. Herrenzimmer**  
sowie **Küchen**  
weit unter Preis

Freie Lieferung auch nach auswärts

# Möbel-Graff

Qu 7,29 Mannheim **Qu 7,29**  
← nur →  
Ludwigshafen a. Rh., Kaiser Wilhelmstr. 5

## TAFELFERTIG

in 3 bis 5 Minuten —



aus vollreifen, großen Körnern —  
einem Reichtum an Aufbaustoffen

Ein wogendes Getreidefeld — sonnen-  
durchglüht! Und die dicken, goldgelben  
Körner, wenn sie fast aus ihrer Hülle  
bersten, überreich an Vitaminen, Proteinen  
und Kohlehydraten, werden auf besondere  
Weise verarbeitet.

Wenn Sie jetzt zum ersten Frühstück,  
zum Mittag- oder Abendessen eine duftende,  
dampfende Schüssel Quäker Rapidflocken  
auf den Tisch bringen, wenn Sie Ihre Suppen  
und Gemüse damit eindicken, geben Sie  
Ihres Familie die richtige, kräftige Nahrung,  
die dennoch schlank und elastisch erhält.  
Und in nur 3 bis 5 Minuten steht das fertige  
Gericht auf dem Tisch.

Staubfrei aus der sauberen Packung, zu  
1 oder 1/2 Pfund, ohne Spelzen, ohne bitteren

Geschmack — eine schmackhafte Bereiche-  
rung Ihres Küchenszettels, eine wesentliche  
Arbeitsersparnis — auch Ihre Gasrechnung  
wird niedriger.

Verlangen Sie eine Gratisprobe. Fragen  
Sie heute noch Ihren Kaufmann nach Quäker  
Rapidflocken. Jede Packung enthält einen  
Gutschein für schwerversilbertes Besteck.

Rezept

Schneeballen: 1/4 Pfund Rapidflocken in 1/2 Liter  
Milch 3 bis 5 Minuten kochen, mit 1 Pfund ge-  
kochten, geriebenen Kartoffeln mischen, etwas  
Zwiebel (feingehackt), Salz, Muskat, Petersilie,  
1 bis 2 Eier und Mehl, damit der Teig sich bindet;  
Klöße formen, in Salzwasser kochen; gebratene  
Speckwürfel darüber geben, mit Tomatensauce  
heiß servieren.

Quäker Nährmittel-Gesellschaft m. b. H.  
Abt. NM 8 Eisen (Bezirk Düsseldorf)

Bitte senden Sie mir sofort  
eine Gratisprobe Rapidflocken.

Name: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

# Quäker Rapidflocken

Zeige durch eine Anzeige an was Du zu verkaufen hast



# Strümpf Massen Verkauf

bei Schmoller

Mannheim  
Breitestrasse u. Paradeplatz

Sie wissen:  
Wenn wir einen Extra-Strümpf-Verkauf veranstalten, bieten wir immer etwas Aussergewöhnliches!

Diesesmal haben wir es möglich gemacht, Strümpfe zu nachstehenden Preisen zu verkaufen:

- Mengenabgabe vorbehalten!**
- Damen-Strümpfe** Mako-finish mit Doppelsohle, Hochleise und Neht, in praktischen Farben . . . . . zum Aussuchen **25**
  - Damen-Strümpfe** Seidenflor, kräftige Strapazierware mit Neht, doppelter Sohle und Hochleise, II. Sortierung . . . . . zum Aussuchen **48**
  - Nochmals ein großer Posten Waschseid. Damen-Strümpfe** hochwert. Qual. in neuest. Modelfarb. mit stark. Repasserstell., z. Aussuch. **48**
  - Damen-Strümpfe** Flor mit Seide, außergewöhnlich haltbare Qual. **75**
  - Damen-Strümpfe** prima Seidenflor, anerlesene Qualitätszeugnisse, mit unsichtbaren Schönheitsfehlern . . . . . zum Aussuchen **95**
  - Damen-Strümpfe** feinmaschige Kütterserde, tells erstklassige fehlerfreie Qualitäten, tells II. Wahl . . . . . zum Aussuchen **95**
  - Damen-Strümpfe** prima echt ägyptisch Mako, seidenweiche Strapazierware, garantiert fehlerfrei, schwarz und solides Farbseriment **95**
  - Damen-Strümpfe** Kütterserde (Goldstempel), eine Qualität von besonderer Maschenfeinheit und Elastizität in neuesten Frühjahrsfarben L95, **1.35**
  - Damen-Strümpfe** Kütterserde u. and. hochw. Qual.-Erzeugn., allerfeinste Luxusausführ. in Gum.-Metall u. viel. neuen Model., fast fehlerfr., z. Auss. **2.65**
  - Herren-Socken** in mod. Jacquardmustern, kräftige Qualitäten **75**
  - Ein großer Posten Herren-Socken** tells reine Wolle, tells katl. Seide mit Mako platt. od. Seidenflor, in neuen geschmackv. Must., z. Aussuch. **95**
  - Kinder-Strümpfe** schwere Strapazierqual., glatt gestrickt od. m. Leulmaschen in beige u. grau, Seidenflor, Größe 1 45 Pfg., Baumwolle Größe 2 jede weitere Größe 10 Pfg. mehr **18**
  - Kinder-Knie-Strümpfe** 1x1 gestrickter Schaft mit entrückenden Jacquardrändern . . . . . Größe 3 jede weitere Größe 10 Pfg. mehr **28**

Unser Spezialfenster am Paradeplatz und unsere großen Sonderauslagen im Erdgeschoß zeigen Ihnen diese Waren

Verkauf nur ab Freitag den 22. März, vormittags 8.30 Uhr

Aktiva Bilanz per 31. Dezember 1928		Passiva	
	RM		RM
1. Geschäftsbetriebsrichtung . . . . .	100.-	1. Aktien-Kapital:	
2. Bankgebäude . . . . .	570.000.-	a) Stamm-Aktien . . . . . 6.000.000.-	6.000.000.-
3. Raffineriebau, Feldarbeit- und Vorkriegs-Guthaben . . . . .	74.854.36	b) Vorzugs-Aktien . . . . . 5.000.-	5.000.-
4. Beschäftigten . . . . .	4.050.-	2. Reservefonds	
5. Hypotheken-Darlehen auf Reingoldgrundstücke (darunter RM 3.731.000.- Darlehen aus Mitteln der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt; von den übrigen Darlehen waren am Bilanzende im Goldhypothekenregister eingetragen RM 218.358.000.-)	319.880.183.04	3. Rückstellungen	
6. Kommunal-Darlehen (darunter im Korporationsforderungenregister eingetragene RM 10.650.000.-)	13.780.110.-	4. Rückstellung f. d. Wandbriefe (Kapital)	1.000.000.-
7. Rückständige und fällige sowie anliegende Darlehenszinsen (darunter rückständig RM 177.882.43)	374.809.94	5. Rückstellungs-Konto I	1.875.833.66
8. Forderungen		6. Rückstellungs-Konto II	451.480.02
a) bei Banken . . . . . 815.033.58		7. Beiträge auf Kostenbeitrags-Konto	325.702.64
b) Kommanditisten . . . . . 107.891.40		8. Goldpfandbriefe (inkl. n. zu tieferende):	
c) sonstige Forderungen . . . . . 107.138.18		4 1/2% Goldpfandbr. 90 129.850.-	
9. Wertpapiere (darunter eigene Goldpfandbriefe im Rennwert von RM 10.335.840.-)	7.100.648.26	5% Goldpfandbr. 100/0 41.989.00	
10. Wertpapiere und Forderungen des Vorkriegs-Kapital- und der Stiftungen . . . . .	381.289.14	6% Goldpfandbriefe 3.187.000.-	
	352.802.298.80	7% Goldpfandbriefe 4.000.000.-	
		8% Goldpfandbriefe 15.061.200.-	
		9% Goldpfandbriefe 97.637.050.-	310.948.000.50
		9. 8% Goldschuldverschreibungen . . . . .	15.291.800.-
		10. Rückständige verlorne Pfandbriefe . . . . .	19.800.-
		11. Guthaben d. Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt . . . . .	8.731.092.70
		12. Anteilige u. fällige Zinsen auf Goldpfandbriefe und Goldschuldverschreibungen und rückständige Dividenden . . . . .	3.014.277.75
		13. Kreditoren:	
		a) Depositen . . . . . 147.708.07	
		b) sonstige Kreditoren . . . . . 2.411.233.20	2.558.941.27
		14. Pensionen und Stiftungen . . . . .	860.860.56
		15. Beamten-Unterstützungsfonds . . . . .	11.155.85
		16. Gewinn- und Verlust-Konto:	
		Vertrag aus d. Jahre 1927 187.104.24	
		Reingewinn . . . . . 1.310.890.77	1.447.485.01
			352.802.298.80

soll Gewinn- u. Verlust-Konto per 31. Dezember 1928 Haben			
	RM		RM
1. Allgemeine Geschäftskosten . . . . .	2.407.104.00	1. Vortrag aus dem Jahre 1927 . . . . .	187.104.24
2. Wandbrief- und Kommunal-Obligationen-Zinsen		2. Darlehens-Zinsen	
a) Wandbrief-Zinsen . . . . . 11.710.671.83		a) aus Hypotheken-Darl. 13.826.478.78	
b) Kom.-Obligation-Zinsen . . . . . 634.887.64	12.345.559.47	b) aus Kommunal-Darl. 648.100.75	14.275.074.48
3. Einlage-Zinsen . . . . . 9.584.69		3. Ertragsteuern und Rollenbeiträge im Darlehensgeschäft	1.647.170.35
4. Abschreibung auf Geschäftsbetriebsrichtung	8.785.-	4. Zinsen aus sonstigen Anlagen	168.006.88
5. Reingewinn . . . . . 1.447.485.01		5. Sonstige Einnahmen	39.257.40
	16.767.221.84		16.207.221.88

In der heutigen Generalversammlung der Aktionäre unserer Bank wurde die Dividende für das Geschäftsjahr 1928 auf 10% festgelegt. Demgemäß wird der Gewinnanteil für die Aktien zu RM 100.- mit M 10.- und für die Aktien zu RM 1000.- mit M 100.- abzüglich 10% Kapitalertragsteuer sofort eingezahlt.

Mannheim, den 20. März 1929.

## Rheinische Hypothekenbank.

**Ämtliche Bekanntmachungen**

**Wohnungserklärung.**  
Die vom Stadtrat Mannheim beantragte Neuerteilung der auf Gemarkung Mannheim gelegenen Grundstücke Gb. Nr. 18 744, 18 745, 18 746, 18 747/2, 18 748/2 wird hiermit nach Anhörung des darüber entworfenen, vom Stadtrat genehmigten und mit entsprechendem diesseitigen Vermerk versehenen Planes vom 10. Januar 1929 auf Grund des § 10 und 21 des Ortstatutenbuches für Wohnungserklärung erklärt. Als Zeitpunkt für den Übergang des Eigentums und der Rechte dritter Personen wird der 1. Mai 1929 bestimmt.

Rathstr. 10, den 18. März 1929.  
Der Minister des Innern  
Im Auftrag: gez. Dr. Hoff.

**Telephon 51757**  
Hiermit meinen Bekannten zur Mitteilung, daß ich unter obiger Nr. am Telephon angeschlossen bin

**Adam Rehberg, Damen- u. Herrenreiser**  
Ludwigshafen a. Rh., Schwanthalerallee 21  
3 Minuten von der Endhaltestelle der Straßenbahn Ludwigshafen am Stadtpark, Linie 8 u. 18.

**Alle**  
von Hand gezeichnete u. sorgfältig beschnittene  
**Druck-Arbeiten**  
werden in bestmöglicher Ausführung  
Druckerei Dillhaas  
Mannheim

**Unterricht**

Englisch - Spanisch  
Höheren Privatlehranstalt  
**Institut Sigmund**  
MANNHEIM, A 1, 9, am Schloß  
Sexte bis Prima (1.-8. Klasse) einsch. Schüler und Schülerinnen. Mäßiges Schulgeld. Erfolgr. Vorbereitung zu all. Schulprüfungen. Tag- u. Abendkurse.  
G. Gertner  
Schimperstr. 15, 4. St.

**Oster Schuhe für Sie!**

Der moderne Damenschuh  
10.50

Der moderne Herren-Halbschuh  
10.50

Zweifarbig die große Mode  
12.50

Lack Herren-Halbschuh  
12.50

Rosenholz-Nubuk  
14.50

Braun Goodyear-Well Herren-Halbschuh  
12.50

Der bequeme Zweispielen-Damenschuh  
16.50

Echt Boxcall Herren-Halbschuh  
16.50

Damen-Lack-Spangenschuhe  
gute Qual. u. Pajform, Cuba-Abs. **6.90**

Kinderstiefel  
gute Pajform, beste Verarbeitung, zu niedrigsten Preisen.

Herren-Halbschuhe  
prima Ausführung, schwarz, versch. Modelle **8.90**

Warenhaus  
**KANDER**  
Mannheim

# Das ist modern

und darin sind Sie  
gut gekleidet



**59.-**  
Vornehmer  
Woll-Georgette  
Mantel, in viel.  
Farben, m. eleg.  
Biesen-Garn.



**36.-**  
Jugendl. Mantel  
aus Kar. Herren-  
Stoff, ganz auf  
Duchesse  
gefüttert.



**19.75**  
flatter Frühjahrs-  
Mantel, aus uni-  
farb. Fantasie Stoff  
ganz o. K'Seide  
gefüttert



**13.75**  
fester  
Trench-Coat  
Mantel  
gute Qualität



**18.50**  
Jugendliches  
Woll-Kleid  
in vielen  
Farben



**39.75**  
Apartes Kleid  
Crépe-Satin  
reine Seide  
in mod. Farben

Beachten Sie unsere  
Fenster-Ausstellung

**GEBRÜDER**  
**Rothschild**  
MANNHEIM · K 1, 1-3 · Breitestrasse

**Fr. Gund, R 7, 27** am Ring  
empfiehlt  
Frische Fluß- und Seefische:  
Holl. u. Nordsee-Kabeljau, u. Schell-  
fische Pfd. 90, 60, 40 u. 45.-  
Heilbutt, Kotsungen, Zander, Hecht,  
Karpfen. Vorbestellungen für die  
Karwoche erwünscht.

Is. Frischgeschlachtetes Geflügel:  
Franz. Poularden, Hühner, Bänne

Obst- und Gemüsekonserven in großer  
Auswahl  
Gemüse-Erbsen . . . 2 Pfd.-Dose 70.-  
Junge Erbsen . . . 2 Pfd.-Dose 90.-  
Feinste Stängenschlitzbohnen  
identisch 2 Pfd.-Dose 1.15  
Junge Schnitt- u. Brech-Bohnen  
identisch 2 Pfd.-Dose 1.-  
Stängenspargel . . 2 Pfd.-Dose 1.40, 4.-  
Geschnittene Karotten 3 Pfd.-Dose 40.-  
Spinat . . . . . 1 Pfd.-Dose 55.-  
Sellerie . . . . . 1 Pfd.-Dose 70.-  
Steinpilze . . . . . 2 Pfd.-Dose 3.40  
Mirabellen . . . . . 1 Pfd.-Dose 70.-  
Apfelsinus . . . . . 2 Pfd.-Dose 95.-  
Aprikosen . . . . . 2 Pfd.-Dose 2.-  
Birnen . . . . . 1 Pfd.-Dose 85.-  
Calli. Fruchtensalat, hochfein 2 Pfd.-D. 2.20  
Fernsprecher 31227 3525  
5% Rabatt.

**Erholungs-Aufenthalt  
für Kinder**  
in Landhaus mit großem Garten, in der  
Nähe Baden-Baden. Verbandspreis RM 4.-  
zu erlangen in d. Geschäftsstelle Bd. 91.

**AUTO-REIFEN**  
Alle Fabrikate - Michelin-Cover  
**Maler & Gebhard**  
Telephon 28570 S 4, 23/24

**Das Ei des Kolumbus**  
für jeden, der vorwärts kommen will!  
„Wie man ein Glückspilz wird  
und an Energie und Kräfte gelangt.“  
Von Cecilien Sweet M. A. r. d. e. n., einem der be-  
kanntesten Professore und Erfolgsrechner  
Amerikas. Ein Buchlein, das auf 66 Seiten  
für jeden wertvollsten praktischen Nutzen  
bringt, also keine Theorien, sondern nur  
Wahrheit! (Preis 60 Pfg.)  
Siez in den nächsten 6 Tagen meine Aus-  
verkaufs betreffend Lebensreform um, be-  
hält bei Umlauf, planlos, Horrat leicht,  
das Buchlein als Geschenk!   
Reformhaus Urania, Q 3 Nr. 20.

**Landesbank für Haus- und Grundbesitz G.**  
Zweigstelle Mannheim, L 2, 2

Ausführung aller Bankgeschäfte  
Spareinlagen bei bester Verzinsung

**Geldverkehr**  
Reichenschildkassend-  
Ansprüche fast.  
Knach u. X B 26  
an die Geschäfts.

**Vermischtes**  
6000 kg Autofracht  
wird billig wige-  
nommen, Straße  
Mannheim - Kranz-  
furt - Ruffel -  
Sternstraße - Ran-  
denburg. Geflochten  
Dreiwäcker, Ballon-  
bereifung.   
Eil-Knach, an  
Pekmann, Mannheim  
Q 7, 11.  
Telephon Nr. 277 47.

**Wer stopft meine  
Strümpfe?**  
Knach, unt. Jann-  
straße E 8 188 an d.  
Geschäftsstelle.   
\*8224

**Quod entlaufen,**  
Ja, Kirebaleiter, ab.  
Geldband, deut ver-  
mittlung entlauf. Oder  
auf den Namen der  
Herrn zu. Hilden St.  
Hilten. Knachen  
gegen Gelohn.   
\*8227  
Pekmann, Mannheim, 12.  
Raufmann.

**Auch im Jahre 1929  
wird das  
Miele-Rad**

dank seiner unübertroffenen  
Güte und Preiswürdigkeit die  
bevorzugte Marke des an-  
spruchsvollen Käufers sein.

**Fahren Sie „Miele“  
es ist Ihr Vorteil!**

**Mielewerke A.G.**  
Büro Mannheim, O 5, 3  
Fernruf 23 455.

beziehen durch die Fahrradhandlungen

**Fabelhaft billiges  
Oster-Angebot!**

Eine  
**Riesen-Auswahl**  
in

**Damentaschen**  
alle Modelfarben von Mk. **4.50** an

**Portemonnaies**  
in allen Ledersorten von **80 Pfg.** an

**Brieftaschen**  
in allen Ledersorten von Mk. **3.75** an

**Schulranzen, in Voll-Rindleder**  
beste Verarbeitung von Mk. **11.-** an

**Nagelpflege-Kästen**  
in allen Ausführungen von Mk. **2.40** an

**Gebr. Wolff, Mannheim, P 7, 18**  
Heidelbergerstraße (am Wasserturm)

**Automarkt**

**Ford 8/28**  
4türig, Luxusmodell, 5 fager Limousine, Ja-  
nuar 1929 geliefert, ca. 8000 km ein-  
gefahren mit kompl. Zubehör, Nr. 800.-, billiger als  
heutiger Fabrikpreis, abgegeben.   
\*81225  
Telephon 302 73.

**Opel 9/24 PS. Sportkarosserie**  
billig an verkaufen.   
\*81211  
Guano-Werke, Mannheim, A. L. 1,  
Telephon Nr. 225 00.

**Viersitzer**  
Neuer! 4 fager,  
offener  
8:40 PS, Oelm, durch-  
gearbeitet, neu lackiert  
in erstklassigem An-  
sehen, vollständig an-  
verkauft.   
\*8228  
Knoche unter C  
P Nr. 183 an die Ge-  
schäftsstelle Bd. 91.